

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz
Band: 105 (2013)

Artikel: Der Wiederaufbau des Oberdorfes von Einsiedeln nach dem Brand vom 16. Dezember 1680
Autor: Buschow Oechslin, Anja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389748>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wiederaufbau des Oberdorfes von Einsiedeln nach dem Brand vom 16. Dezember 1680

Anja Buschow Oechslin

«Alldiweilen das umbfressende Feiur von zimlich starker Luft geholfen, in mehr und mehr gewirblet, und eines nach dem andern erbärmlich ergrifen und eingeäschert.»¹

Gegen fünf Uhr morgens des 16. Dezembers 1680 entstand in einem Stall, der an eines der Gebäude der Häuserzeile auf der Nordseite der heutigen Hauptstrasse angebaut war, ein Feuer, das schnell auf das Wohnhaus (heute Glocke) übergriff und dem schliesslich nach einigen Stunden fast sämtliche der aneinander gebauten hölzernen Wohn- und Gasthäuser des Oberdorfes sowie das Rathaus und das Schulhaus zum Opfer fielen. Dem Einsiedler Mönch Pater Josef Dietrich (1662–1704), der von 1670 bis 1703 die wichtigsten Ereignisse des Klosterlebens in mehreren Tagebüchern festgehalten hat, haben wir einen ausführlichen Bericht über den Dorfbrand zu verdanken.² In einem von seinem *Diarium ordinarium* unabhängigen Tagebuch hat er zudem die Umstände, Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen rund um den Wiederaufbau des Oberdorfes bis in das Jahr 1684 geschildert, die in diesem Beitrag im Mittelpunkt stehen sollen.³ Da weitere Berichte oder Archivalien nicht vorhanden sind und in den Sessionsprotokollen nur sporadisch im Zusammenhang mit Baugesuchen nach 1680 auf die Katastrophe verwiesen wird, sind die Tagebücher die einzige Quelle zum Wiederaufbau. Dietrich bemüht sich zwar um eine objektive Darstellung, bei der späteren Schilderung der verschiedenen Streitigkeiten nimmt er jedoch deutlich Partei zugunsten seines Abtes. Grundsätzlich ver-

mittelt der Text somit eine klosterinterne Sicht, in der vielfach helles Licht auf die Entscheidungen des damaligen Abtes Augustin II. Reding geworfen und dem zuweilen die Handlungsunfähigkeit der Einsiedler Ratsherren und Dorfbewohner gegenübergestellt wird.

Der grosse Brand im Oberdorf in der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember 1680⁴

Abt Augustin II. Reding (1624–1692), schreibt Dietrich, habe als einer der Ersten den Ausbruch eines Feuers im Oberdorf bemerkt und sofort alle Glocken läuten lassen, um Hilfskräfte zum Löschen in den umliegenden Ortschaften zu alarmieren. Sodann sei er mit zahlreichen Mönchen ins Dorf gelaufen, um den Einsiedlern bei der Organisation der Löscharbeiten des sich schnell ausbreitenden Brandes zu helfen. Der um sein Kloster, das bei fünf früheren Bränden mehrfach und zum Teil stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, besorgte Abt riet anfänglich, man sollte vor sich halber die östlich an das brennende Haus anschliessenden Wohnhäuser unverzüglich abbrechen.⁵ Dieses Ansinnen wurde, so Dietrich, von den darüber verärgerten Besitzern in den Wind geschlagen, und es scheint fast so, dass diese damit den plötzlich auftretenden starken Westwind heraufbeschworen hätten, der innerhalb kurzer Zeit die Flammen von Haus zu Haus auf der Nordseite der Hauptstrasse trieb und auch Ursache dafür war, dass sie auf die gegenüberliegende Häuserzeile übersprangen. Schliesslich erfassten die Flammen das nahe beim Kloster stehende Rathaus und man rechnete damit, dass auch dieses in Kürze vom Feuer ergriffen würde. Aber plötzlich hielt der Wind ein und die Flammen wendeten sich vom Kloster ab. Über den Grund dieses Wunders schreibt Dietrich: *«Dann nit ungemeldet soll seyn, dass Unser Gn. Fürst und Herr under wählender diser erschröcklichen Brunst, und so augenscheinlicher Gefahr Ihres anbefohlenen Gottshauses zu dem hochsegligten Althar Sacrament, und zu der überaus gebenedegtesten Mutter Gottes ein Gelübdt gethan; worauf dann der Wind augenblicklich, mit iedermännigliches Verwunderung sich auf ein Seiten gewendt.»⁶*

¹ KAE, A.HB.2, S. 375.

² KAE, A.HB.2, S. 372–382. Einen Auszug aus dem Bericht Dietrichs hat Pater Magnus Helbling (Helbling, Dietrich) 1911 publiziert. Eine Transkription sowie weitere Angaben auch zum Wiederaufbau hat Werner Karl Kälin (Kälin, Dorfbrand) 1990 publiziert.

³ KAE, A.HB.2, S. 446–699; KAE, A.HB.4, S. 861–887.

⁴ Da der Brandverlauf bei Helbling, Dietrich, S. 127–131, und Kälin, Brand, S. 97–101, ausführlich wiedergegeben ist, findet sich hier nur eine kurze Zusammenfassung.

⁵ Frühere Brandkatastrophen ereigneten sich 1029, 1226, 1465 (Kloster), 1509 und 1577 (Kloster und Dorf). Vgl. Kälin, Dorfbrand, S. 88–95.

⁶ KAE, A.HB.2, S. 379.



Abb. 1: Frontispiz aus: A. Reding, Vindex Veritatis Annalium Ecclesiasticorum [...], Einsiedeln 1680. Abt Augustin II. Reding, hier bei der Übergabe einer seiner Schriften an Papst Innozenz XI., war nicht nur ein bedeutender Theologe, sondern auch ein grosser Bauherr, der nach dem Brand von 1680 den Wiederaufbau des Oberdorfes tatkräftig in die Hände nahm.

Folgt man Dietrichs Bericht weiter, dann gelang es danach mit Unterstützung der zwischenzeitlich zahlreich herbeigeeilten Helfer aus den Höfen, Rapperswil, Lachen und Richterswil die besonders gefährdeten Häuser Ilge und Drei Könige vor den Flammen zu retten und gegen neun Uhr morgens das Feuer einzudämmen. Wären diese Helfer, die laut Dietrich erfahrener und unerschrockener waren als die

Einsiedler, früher angekommen, dann wäre, so der Diarist, das Ausmass der Katastrophe weniger gross und schrecklich gewesen. Als weiteren Faktor für die nicht sehr effektive Brandbekämpfung nennt Dietrich die wegen der grossen Hitze erfolgte Verteilung von sehr viel Wein an die Helfer durch Klostermitglieder und Wirtsleute: «Man hatt aber hernach erfahren, dass es übel gethan gewesen, weilen die Arbeitenden in die Hitz hinein getrunken, rüschig, und dann zu fernern Arbeiten untauglich worden, wie denn vill müssen byseits gehen und sich niederlegen.»⁷

Die beiden oberen Häuserzeilen entlang der Hauptstrasse bis zur heutigen Amaliengasse auf der Südseite und in etwa bis zum heutigen Haus Traube auf der Nordseite, die Häuser an der Stahlgasse und die Gasthäuser auf der nördlichen Seite der Strasse gegenüber dem Kloster sowie Rathaus und Schulhaus wurden innerhalb weniger Stunden Opfer der Flammen.⁸ Dietrich nennt anfangs 33 abgebrannte «Firsten», die sich ungefähr 65 Haushalte oder Familien geteilt haben. Für die Obdachlosen, zum Teil Familien mit acht bis zehn Kindern, galt es zunächst, schnell Unterbringungsmöglichkeiten zu finden. Der Abt stellte vorübergehend Räumlichkeiten im Wollenhaus und in anderen klostereigenen Häusern zur Verfügung, später wurde dann auch das Spital zu diesem Zweck «missbraucht».⁹ Der grösste Teil der Opfer wird aber wohl längerfristig bei Verwandten untergekommen sein.

Eine schreckliche Strafe Gottes und eine ungewöhnliche Himmelserscheinung

Am Abend des 17. Dezembers liess Abt Augustin II. Reding durch Trommler die Abhaltung eines gemeinsamen Gottesdienst verkündigen, der am Morgen des 18. Dezembers unter grosser Beteiligung der Bevölkerung stattfand. Pfarrer Pater Karl Lussi hielt eine Strafpredigt, «in der er auch vorge-
weisen, was etwann die Ursach solcher erschrocklicher Straff Gottes gewesen seyn möchte».¹⁰ Dietrich gibt den Inhalt dieser Predigt nicht wieder, aber es ist ein Topos, dass Brände und

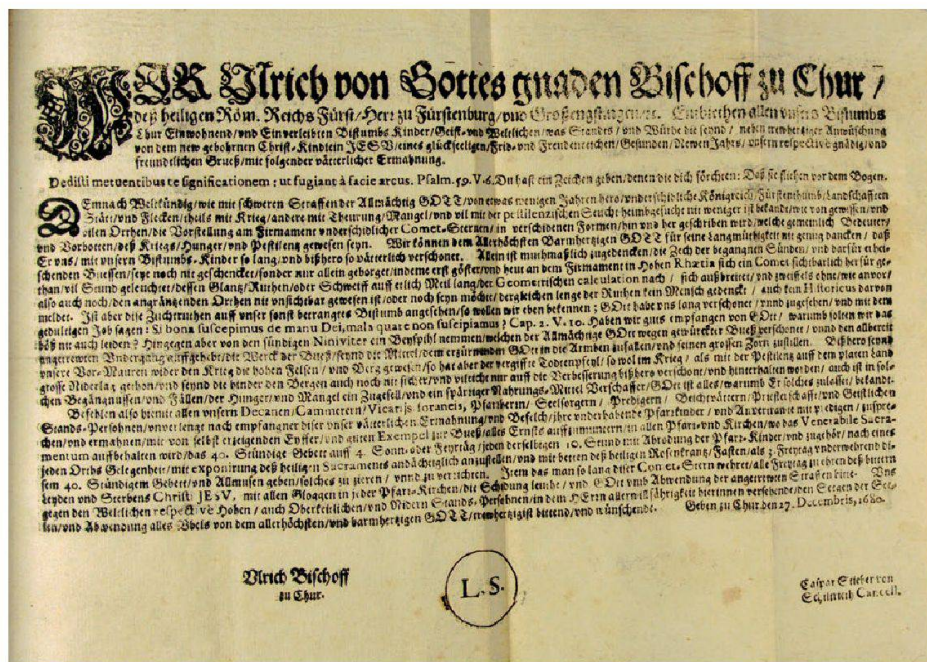
⁷ KAE, A.HB.2, S. 383.

⁸ Vgl. die Liste mit den abgebrannten Häusern und deren Besitzern bei Helbling, Dietrich, S. 134–135 und Kälin, Dorfbrand, S. 102.

⁹ KAE, A.HB.2, S. 387 und 408 (Spital).

¹⁰ KAE, A.HB.2, S. 390.

Abb. 2: Einblattdruck mit der Grussbotschaft von Bischof Ulrich VI. de Mont von Chur vom 27. Dezember 1680 anlässlich der Erscheinung des Kometen, beigegeben dem Tagebuch von Pater Josef Dietrich, Einsiedeln. Um möglichem Unheil zu entgehen, das von der «Zuchtrute» Gottes ausgehe, forderte der Bischof von Chur zu vermehrten Messen, Glockenläuten und vor allem zur Busse auf.



andere Katastrophen als gerechte Strafe Gottes an einer unchristlich lebenden, liederlichen Bevölkerung verstanden wurden.¹¹ Abt Augustin II. Reding zählte unter Verweis auf diese Predigt bei der ersten gemeinsamen Zusammenkunft nach dem Brand am 21. Dezember die Sünden nochmals auf. Er warf den Einsiedlern insbesondere vor, sie hätten die Feiertage nicht christlich gehalten, die Kinder nicht zur Christenlehre angeleitet und in Luxus und Pracht gelebt. Als grösste Vergehen bezeichnete er die trotz verschiedener Ver-

bote erfolgten nächtlichen Saufereien und den damit verbundenen Lärm in den Gassen. Insbesondere diese Schuldzuweisung zeigte ihre Wirkung. Bei genannter Versammlung stimmten die Dorfleute der sofortigen Einführung strengerer Strafen für Nachtbuben und für unerlaubte Aufenthalte in den Gaststuben nach dem Läuten der Bergglocke zu.¹² Conrad Heinrich Jütz, der Wirt des nahe dem Kloster gelegenen Gasthauses Weissner Wind, das von den Flammen verschont geblieben war, hatte schon tags zuvor aus Dankbarkeit ein Gelübde abgelegt, dass er ab sofort zu später Zeit keine Dorfbewohner mehr in seinem Gasthaus dulden werde.¹³ Im Januar 1681 wurden dann noch das Feiern der Fasnacht untersagt und Singen und Spiele verboten.¹⁴

Kurz nach dem Brand tauchte ein weiteres Zeichen für die Allmacht Gottes und ein Schicksalsbote jedweden Übels auf. Ausgerechnet am 24. Dezember, dem Tag, an dem einst ein anderer Stern den Drei Weisen den Ort der Geburt Christi angezeigt hatte, berichtet Dietrich erstmals darüber: «Abends dieses Tags soll ein wunderlich Meteorus gesehen worden seyn in Grösse einer grossen runden Tischafel, mit einem sehr langen Schweif, blutroth in Luft daher schweben. Welches sonderlich von Bauers Leuten observirt und gesehen worden. Hatte mit vorbergehender Brunst grossen Schaden gemacht. Man hett auch von einem erschrocklichen Comet gesagt, den wir aber im Gottshaus noch nit sehen könten.»¹⁵ Es ist kaum verwunderlich, dass

¹¹ Vgl. dies am Beispiel des Dorfbrandes von Schwyz von 1642 (Landolt, Dorfbrand S. 52–54 und Bart, Katastrophen, S. 234–237).

¹² KAE, A.HB.2, S. 405 und 409.

¹³ KAE, A.HB.2, S. 409. Jütz vergab aus Dankbarkeit dem Kloster zudem eine goldene Kette und spendete den brandgeschädigten Einsiedlern Almosen.

¹⁴ KAE, A.HB.2, S. 449.

¹⁵ KAE, A.HB.2, S. 425/6. Den Vergleich zum Stern von Bethlehem zieht Dietrich wenig später nochmals, als er berichtet, der Komet stehe im Sternbild der Jungfrau: «Welches zu diser Zeit nit ohn Morali war, in dem das ewig Worth von einer Jungfrauwen gebohren, seine Ankunft durch ein hellen Stern der Welt angekündet. Gewüss ist hier auch wahr jener Spruch der dreyen Weisen – hoc signum magni regis est. Es wird aber die Zeit bald lehren, was er gedüet. Der Allmächtige seye uns in allem gnädig und barmherzig.» (KAE, A.HB.2, S. 436–437).

das Erscheinen des grossen Kometen, der nach seinem Entdecker, Gottfried Kirch, Kirch-Komet genannt wird, von Dietrich als Verursacher des Dorfbrandes bezeichnet wird. Kometen galten als göttliche Zeichen, Unheilbringer und Verkünder des bevorstehenden Ausbruchs kriegerischer Auseinandersetzungen, Krankheiten und Seuchen oder eben von Brandkatastrophen. In einer der zahlreichen Publikationen, die im Zusammenhang mit der Kometenerscheinung herauskamen, nennt dessen Autor, Johann Boediker, schon im Jahr 1681 in dem Kapitel «Feuer=Noth» als eines der Beispiele die Einsiedler Brandkatastrophe: *«Im Teutschen Reiche ist im Christ=Monat/Einsiedel schier ganz zu Grunde gerichtet/und hat die Flamme auch schier die Kleinodie der Stadt/Kirch und Schule/gefressen.»*¹⁶

In vielen der damaligen Schriften wurde anhand der Auflistung von Kometenerscheinungen und deren Folgen seit der Antike ihre negative und als göttliche Strafe zu verstehende Wirkung unterstrichen. Skeptikern, die derartiges schlichtweg als Aberglauben bezeichneten, kamen einige Autoren immerhin so weit entgegen, dass sie, wie auch Boediker, die Meinung vertraten, nur ungläubige und liederliche Menschen würde ein Unheil treffen.¹⁷

In kirchlichen Kreisen und wohl auch bei einem grossen Teil der ländlichen Bevölkerung dürfte jedoch damals der Glaube an eine negative, schreckliche Wirkung des Kometen überwogen haben. Entsprechend galt es, sich in solchen Zeiten unter den besonderen Schutz Gottes zu stellen. Der Churer Bischof Ulrich VI. de Mont liess zu diesem Zweck eine Grussbotschaft zum neuen Jahr als Flugblatt verteilen, die das Datum 27. Dezember 1680 trägt.¹⁸ In dieser verwies er auf den Kometen und dankte dafür, dass sein Bistum in den letzten Jahrzehnten von Katastrophen verschont geblieben sei. Um sich dieser besonderen Gnade Gottes auch für die Zukunft zu versichern, forderte er zur Abhaltung zusätzlicher Messen, dem vermehrten Läuten der Kirchenglocken und insbesondere zu einer grossen Bussbereitschaft auf.

Die Reaktionen, welche die Erscheinung des Kometen damals bei der Einsiedler Bevölkerung auslöste, hat Dietrich überliefert: *«Sonsten hett er by vilen ein grossen Schrecken erweckt. Darzu nit wenig geholfen, dass ettliche närrische und unbesinnnte Leüt ausgestreüwet, es haben Ihro Fürstl. Gn. auf ofenem Platz geredt, dass noch das gantze Dorf und Gottshaus müsse verbrennt werden. Item habe ein Capuziner zu Schwyz, (andere sagen zu Rapperschweil) geprediget, es seye noch nit genug an erlittener Brunst, sonder es müsse noch alles zu Grund gehen. Item es habe der fromme, diser Zeit Miraculofischer P. Marco De Aviano Capuciner Ordens zu Augspurg geprediget auf ofentlicher Cantzel,*

*es werde uber das ganze Schwitzerland ein solche Straf kommen, das die ganze Welt darvon werde zu reden haben. Weswegen ettliche dermassen ertatteret, dass sie nit wollen zur Nachruhe gehen, sondern erwarteten, ob denn auch alles müsse zu Grund gehen. Andere machten ihr Plunder zusammen, damit sie in Fall solches Elendts wenigst selbiges erretten könnten. Mit einem Wort, es waren viel sehr erschrocken. Nach denen aber selbige Nacht, in dem dis alles geschehen sollen, fürüberen gewesen, ist widerumb alles wohl getröstet worden.»*¹⁹

Die Prophezeiungen des wundertätigen sel. Marco D'Aviano, damals einer der bekanntesten Prediger, der aufgrund seiner späteren engen Beziehungen zum österreichischen Kaiserhaus auch als Erretter vor den Türken bezeichnet wurde, traten verständlicherweise nicht ein.²⁰ Marco D'Aviano hatte am 18. November 1680, also vor der Einsiedler Katastrophe, in Augsburg vor einer sehr grossen Menschenmenge gepredigt und dabei mehrere Wunderheilungen vollbracht. Die Predigt und der Bericht über die Wunder wurden durch mehrere Einblattdrucke – Flugblätter – sofort verbreitet und gelangten offenbar auch nach Einsiedeln. Über den am 14. November 1680 erstmals gesichteten Kometen hat er sich in seiner Predigt ebenso wenig geäussert wie über den Einsiedler Dorfbrand. Seine Erwähnung in Dietrichs Bericht ist aber ein Zeichen für die grosse Popularität des italienischen Kapuziners, der in einem an Kaiser Leopold gerichteten Brief vom 19. Januar 1681 keine Zweifel zeigte, dass der Komet *«eine Zunge des erzürnten Gottes»* sei.²¹ In seinem Appendix zum Jahr 1680 widmete Dietrich dem *«Wunderfischer»* weitere Bemerkungen: *«Dis Jahr ist ein Capuciner Namens P. Marcus de Aviano, in Aestimation grosser Heyligkeit kommen. War von Italia gebürtig,*

¹⁶ Boediker, Komet, Kap. VIII, o.S. Eine Übersicht über die Publikationen zum Kometen von 1680 bei Carl, Repertorium, S. 80–83.

¹⁷ Die Skepsis war unter Gelehrten durchaus verbreitet. So widmete auch Boediker ein Kapitel seines Buchs den guten Ereignissen in Folge von Kometenerscheinungen. Aber es blieb damals ein Problem, wie diese widernatürlichen, der göttlichen Ordnung der Natur widersprechenden Erscheinungen letztlich zu deuten waren. Vgl. dazu die unter Leitung des Mathematikers, Astronomen und Naturphilosophen Johann Christoph Sturm (1635–1703) vorgebrachte These von Wolf Ludwig Andreae aus dem Jahr 1681 (Sturm/Andreae, Cometa).

¹⁸ Der Einblattdruck ist beigegeben in: KAE, A.HB.2, S. 630g.

¹⁹ KAE, A.HB.2, S. 437–438.

²⁰ Er wurde 2003 selig gesprochen. Vgl. Press, d'Aviano.

²¹ Vgl. Feigl, Halbmond und Kreuz, S. 13–24, 65.

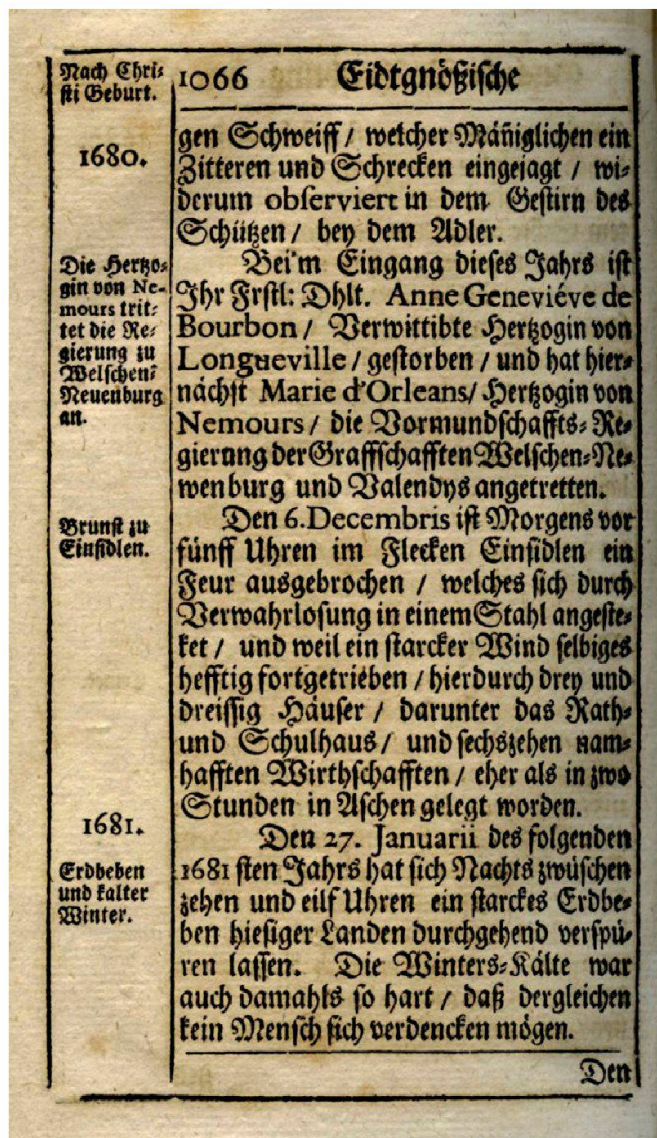
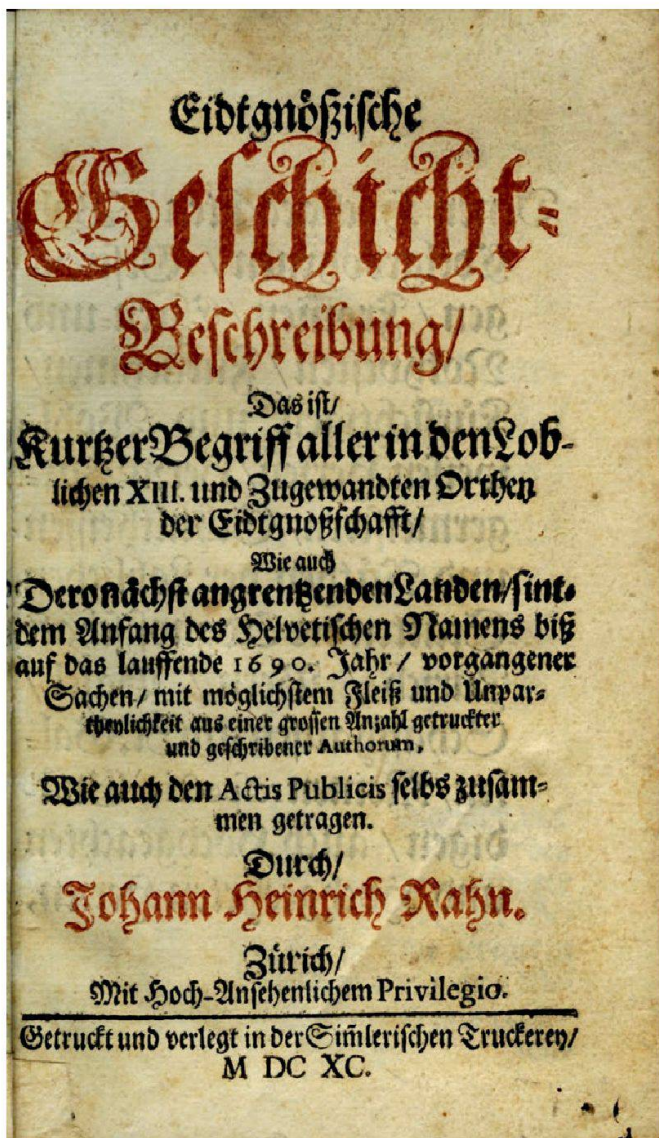


Abb. 3, 4: Titelblatt und Seite 1066 aus: Johann Heinrich Rahn, Eidgenössische Geschichte-Beschreibung, Zürich, Simlersche Druckerei, 1690. Der Komet und der Brand von Einsiedeln werden auch in dieser Chronik der wichtigsten Ereignisse der Eidgenossenschaft «sint dem Anfang des Helvetischen Namens bis auf das lauffende 1690. Jahr» erwähnt.

einer sondern Demut und Gehorsamb, wesswegen er vor allem berümbt worden. Er finge an mit S. Francisci Segen grosse Wunderwerk zu thun, also zwar, das er von Ihro Kayserliche Majestät selbst, dann anderte Fürsten und Herren begehrt worden, zu welchen er auch befehlet von seinen Superioribus, in Einfältigen Gehorsamb gegangen. Hatt aller Ohrten grosse Wunder gewürkt, Blinde sehend, Stumme redend, Taube hö-

rend, und andere Kranke gesund gemacht mit ganz ermelten S. Francisci Segen und daraus gemachten Hl. Kreuz. Man hett sein Abcontorfe villfeltig in Kupfer gestochen, und noch lebend für heylig ausgerufen, das auch Uncatholische sich darob verwunderet und wider augenscheinliche seiner Miracul nit reden können. Ich zweifle nit, es werden seine Miracul noch in Truck kommen und sein gantztes Leben und Wandel weitläufig

*beschrieben werden. Ist in unser Schweitzerland nit kommen, aber schier durch das gantze römische Reich begehrt worden. Wolle Gott, dass dies und alles zu göttlichen seinen Ehren ge-
reiche, und zu Mehrungs seiner heyligen Kirchen.»²²*

Erste Planungen zum Wiederaufbau des Oberdorfes und dessen Finanzierung

Nach dem gemeinsamen Gottesdienst am 17. Dezember liess Abt Augustin II. Reding durch den Weibel verkünden, dass sämtliche Bewohner sich am folgenden Samstag, dem 21. Dezember, in der Hofstube des Klosters einzufinden hätten, um die Möglichkeiten des Wiederaufbaus des Oberdorfes und dessen Finanzierung zu besprechen. Am gleichen Tag wurde in der Abtei eiligst ein Bericht über den Brandhergang und den dabei entstandenen Schaden verfasst, der sofort gedruckt und im ganzen Land verteilt werden sollte. Auf diese Weise wollte man möglichen Falschmeldungen wie etwa jener, auch Kirche und Kloster seien abgebrannt, entgegenzutreten.²³ Potenzielle Pilger, die zugleich informiert wurden, dass in Einsiedeln trotz der Katastrophe ausreichend Herbergen zur Verfügung standen, sollten von einem Besuch nicht abgeschreckt werden. Vielmehr suchte man die Attraktivität des Gnadenortes noch zu steigern, indem auch das vom Abt während des Brandes getane Gelübde und die darauf erfolgte wunderbare Rettung des Klosters vor den Flammen ausführlich beschrieben wurden. Man erfährt aus diesem Bericht zudem, dass das Feuer aufgrund der Unbedachtheit eines Stallbubens entstanden war.

Am 20. Dezember informierte Abt Augustin II. Reding die Konventsmitglieder über seine Strategien und Entschlüsse zum Wiederaufbau des Dorfes, die er am folgenden Tag den Einsiedlern unterbreiten wollte. Zunächst teilte er mit, dass der geplante Bau der Magdalenenkapelle aufgeschoben werde und er vorerst den Bau eines Gasthauses innerhalb der Klostermauern plane, um im Hinblick auf die im folgenden Jahr 1681 anstehende Feier der grossen Engelweihe über ausreichende Herbergen für die Gäste und Pilger zu verfügen. Die Finanzierung sollte durch die Aufnahme von Hypotheken auf die Schweigen, die Viehhöfe des Klosters, gewährleistet werden. Danach erklärte er seine Absicht, in Zukunft östlich der seit 1419 bestehenden Baugrenze am Klosterplatz keine Bauten mehr zuzulassen, was insbesondere das Rathaus betraf. Abschliessend wurde gemeinsam diskutiert, ob und wie man die Dorfbevölkerung durch eine Steuer oder Frondienste am Wiederaufbau beteiligen könnte.²⁴

Am 21. Dezember fand die erste stark besuchte Versammlung nach dem Brand in der Hofstube des Klosters statt. Neben Abt Augustin II. Reding nahmen von Seiten des Klosters der Dekan, Pater Christophorus von Schönaue, Statthalter Pater Anton von Beroldingen, Pfarrer Pater Karl Lussi, Pater Josef Dietrich und der Kanzler Lazar Heinrich teil. Sie fungierten in den folgenden Jahren als Beratergremium des Abtes und Ansprechpartner der Einsiedler. Einleitend fragte der Abt die anwesenden Einsiedler Vögte und Ratsherren nach ihren Absichten und Vorstellungen hinsichtlich des Vorgehens beim Wiederaufbau des Dorfes. Vogt Martin Gyr sagte daraufhin – und wohl für alle sprechend –, *«sein Verstand sei zu solchen schwären Wesen zu gering»*. Dann verwies er auf Pläne des Abtes, die ihm zu Ohren gekommen seien: *«Er habe eben vor der gegenwertigen Zusammenkunft vernommen, als sollten Ihr Fürstl. Gn. Sich anerbotten haben, den Bauw uber sich zu nehmen, welches ia fräglich das beste were, in demme niemand besser bemittlet seye als das Gottshaus. Finde beneben auch gut, das mann zeitlich einen Ausschüz mache, und umb Holz umsehe, und anderer nothwendiger Materialia.»* Auch gegen die Zahlung einer Beisteuer hatte Vogt Gyr keine Einwände und abschliessend liess er vernehmen, *«er finde dies also gut und zum Besten. Vermeine auch, und ermahne alle liebe Gottshaus und Waldleüt, die Meynung Ihr Fürstl. Gn. byzufallen, und bitte auch Ihr Fürstl. Gn. underthänigst, in dieser so guter Affection und Willen zu verbleiben, und gefasster Intention fortzufahren.»²⁵* Der Abt, so erfährt man hier erstmals, hatte sich demnach entschlossen, die Organisation des Wiederaufbaus des abgebrannten Dorfes zu übernehmen.

Die daraufhin befragten Vögte Andreas Wisman und Hans Jakob Kälin, die Statthalter Karl Reimann und Heinrich Ochsner, die Säckelmeister Hippolyt Oswald, Franz Zingg, Johann Kälin und Melchior Steinauer sowie der Schulmeister Mathias Wikard folgten dem Votum Gyrs, wobei Letzterer noch hinzufügte, man solle das Oberdorf so aufbauen, dass für die Zukunft keine Brandgefahr mehr bestehen werde. Daraufhin übernahm der Abt das Wort, ver-

²² KAE, A.HB.2, S. 442–443. Eine gedruckte Version dieses Flugblattes ist dem Tagebuch Dietrichs nicht beigegeben.

²³ KAE, A.HB.2, S. 394–395.

²⁴ KAE, A.HB.2, S. 400–403. Der Neubau der Magdalenenkapelle erfolgte auf Wunsch mehrerer Konventsmitglieder dann doch ab 1681. Vgl. KdM SZ NA III.I, S. 242–243, 462–466.

²⁵ KAE, A.HB.2, S. 406–408.

wies auf die wegen der 1681 anstehenden Engelweihfeier grosse Notwendigkeit des raschen Wiederaufbaus von mindestens fünf Wirtshäusern. Aus Gründen der Sicherheit plädierte er für die Errichtung der Gasthäuser am Klosterplatz in Steinbauweise, deren Aufbau er finanziell unterstützen oder vorfinanzieren wollte. Die entsprechenden Mittel wollte man durch die Aufnahme von Hypotheken auf die klostereigenen Schweigen zur Verfügung stellen. Seinen ursprünglichen Plan des Baus eines Gasthauses auf dem Gebiet des Klosters hatte der Abt also zugunsten der Förderung der Errichtung der Wirtshäuser im Dorf aufgegeben. Zudem offerierte er die bereits vorhandenen Baumaterialien für die Magdalenenkapelle und die Nutzung der beiden Ziegelhütten des Klosters, forderte aber für die Beschaffung und den Transport der Baumaterialien die Frondienste der Einsiedler.

Der nächste Punkt betraf die Baugrenze. Um ein Übergreifen eines Brandes auf das Kloster ein für alle Mal zu verhindern, sollte das Rathaus nicht mehr an seinem alten Ort auf dem Klosterplatz errichtet werden. Zudem seien auch bei den übrigen Häusern jene Grenzen einzuhalten, die im Schiedsspruch von 1419 festgelegt worden waren. Dieser besagte, *«dass niemand oberhalb des Brückleins beim Ochsen Gewalt habe zu bauen, es sei denn dass der Abt es erlaube»*.²⁶ Der so genannte Ochsengraben verlief östlich des vor dem Wirtshaus Ochsen gelegenen Brunnens. Er diente als Grenzpunkt, von dem aus nach Norden eine gerade Linie bis zum Grenzpunkt Furren/Brüel gezogen worden war. Auf der Südseite wurde die Grenze durch den weiteren Verlauf des Ochsengrabens bestimmt, der durch die heutige Gasse zwischen dem Rathaus und dem Haus Bären führte und in den hinter den Häusern Sonne, Rothut und dem Rathaus fliessenden Erlibach, respektive das Johannesbächlein, einmündete. Demnach standen vor dem Brand 1680 nicht nur das Gasthaus Weisser Wind und das Rathaus, sondern auch die Häuser Sonne und Rothut, das daran anschliessende Schulhaus und das Haus Schäflein ausserhalb der Baugrenzen des Dorfes und ihr Wiederaufbau war nur mit Erlaubnis des Abtes möglich.

Nach dieser Mitteilung wurden die Besitzer der abgebrannten Häuser aufgefordert, sich auf der Kanzlei einzufinden und die Gülten oder Hypotheken auf ihren Häusern sowie die Schuldgläubiger anzugeben.

²⁶ Dietrich hat in seinem Tagebuch noch einmal ausführlich den Passus des Vertrags beschrieben. Abschrift in: KdM SZ NA III.II, S. 130–131.

²⁷ KAE, A.HB.2, S. 407–417.

Danach kam die für mehrere Jahre zu erhebende allgemeine Steuer in Höhe von zwei Schilling auf einen Gulden zur Sprache, welcher die Gemeinde, wenn auch mit etlichen Gegenstimmen, letztendlich zustimmte. Abschliessend forderte der Abt die Wahl von Mitgliedern eines Ausschusses, der auf der Seite des Dorfes für die Organisation des Wiederaufbaus zuständig sein sollte. Dieser bestand in den folgenden Jahren in wechselnder Zusammensetzung aus den Statthaltern Rudolf Reimann und Heinrich Ochsner, den Vögten Martin Gyr, Andreas Wismann, Hans Jakob Kälin und den Säckelmeistern Hippolyt Oswald, Franz Zingg, Johann Kälin und Melchior Steinauer sowie Weibel Zacharias Birchler. Die Versammlung endete schliesslich mit der Bestimmung der Personen, die nach Schwyz geschickt wurden, um die dortigen Herren über die Beschlüsse zu informieren.²⁷

Am 27. Dezember trafen die aus Schwyz angereisten Deputierten in Einsiedeln ein und nahmen an einer Audienz bei Abt Augustin II. von Reding teil. Die Herren zeigten sich erfreut über die geplante finanzielle Unterstützung des Klosters beim Neubau der Wirtshäuser und über die Tatsache, dass der Abt die Planung und Organisation des Wiederaufbaus auf sich nehmen werde. Die geringe Beisteuer wurde als angemessen bezeichnet. Am Ende des Treffens versuchten die Deputierten, dazu zuvor von den Einsiedler Vögten aufgefordert, den Abt zu überreden, den Wiederaufbau des Rathauses am alten Ort zu erlauben, was dieser jedoch strikt ablehnte.

In den folgenden letzten Tagen des Jahres 1680 und in den ersten Monaten des Jahres 1681 waren die Einsiedler mit den Transporten von Bruchsteinen für den Aufbau der Häuser und mit dem Fällen von Bäumen im Wald beim Waldweg, den das Kloster gegen spätere Rückentschädigung zur Verfügung gestellt hatte, beschäftigt.

Massnahmen zur Verhinderung zukünftiger Brände

Bei der Versammlung am 21. Dezember war auch die Brandgefahr thematisiert worden, die von den vielen freistehenden oder an die Häuser angebauten Vieh- und Pferdeställen ausging. Grundsätzlich, so liess der Abt damals verlauten, wäre es am besten, alle abzubrechen. Bei der Zusammenkunft der Verantwortlichen des Klosters und der Deputierten des Dorfes in der Hofstube am 24. Dezember 1680 wurden erste Anordnungen getroffen. Da in

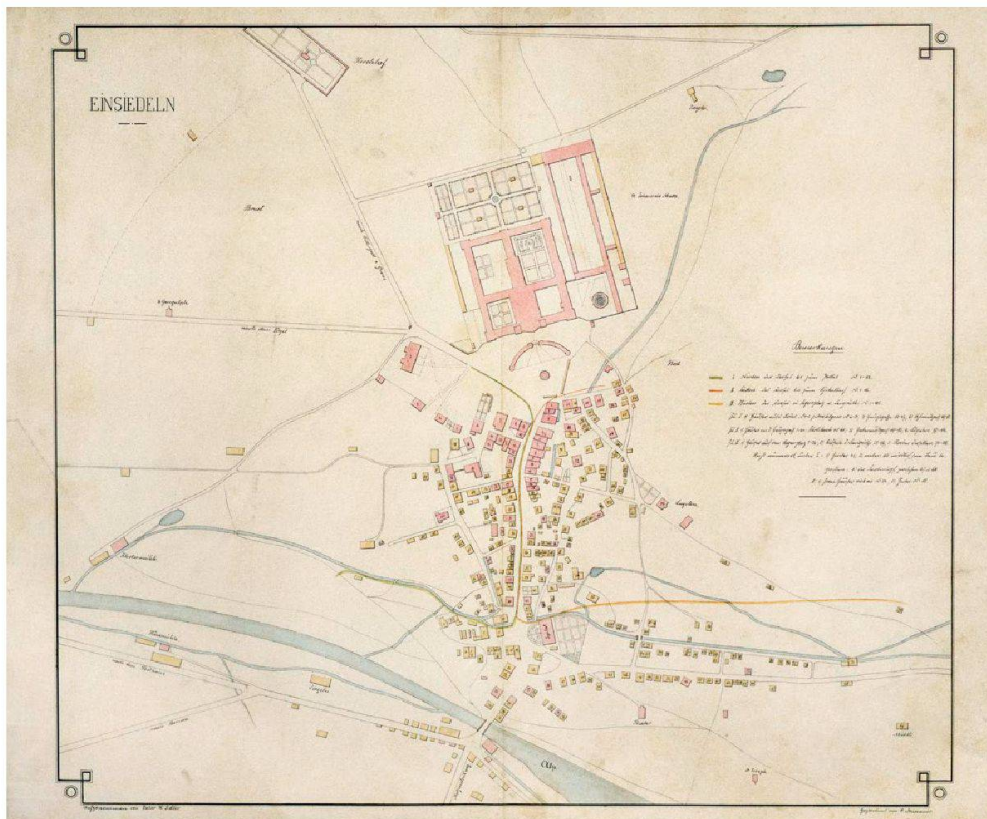


Abb. 5: Grundrissplan des Dorfes, aufgenommen von Pater Wolfgang Sidler, gezeichnet von C. Steinauer 1868. Auf dem so genannten «Sidlerplan» sind unter anderem die in Riegelbauweise errichteten Häuser entlang der Hauptstrasse rosa als Steinbauten gekennzeichnet.

den Ställen morgens und abends mit grosser Unsorgsamkeit mit offenem Kerzenlicht hantiert und zuweilen zwecks Beheizung sogar Feuer entzündet worden war, liess man durch den Weibel ein sofortiges Verbot des Gebrauchs von Kerzen oder des Anfachens von Feuern in der Ställen verkünden. Zuwiderhandlungen wurden mit einer Geldstrafe geahndet. Zudem forderte der Weibel alle Anwohner dazu auf, die Feuerstellen zu kontrollieren und allfällige Mängel zu melden.²⁸ Obwohl es zu Protesten gegen diese neue Ordnung gekommen war, wurde sie im April des folgenden Jahres definitiv eingeführt.²⁹ Bei der Versammlung hatte man auch erwogen, drei im Dorf stehende Ställe abzubauen. Als deren Besitzer dagegen massive Einwände erhoben, war man schliesslich zu Kompromissen gezwungen und die Ställe wurden unter Auflagen weiterhin im Dorf geduldet. So wurde etwa dem Besitzer des Hauses Bären im August 1683 der Bau eines hölzernen Rossstalls hinter seinem neuen Haus vom Abt verboten. Säckelmeister Oswald entschloss sich daraufhin, den Stall in Riegelbauweise zu errichten, was ihm mit weiteren Auf-

lagen genehmigt wurde: «Auf diese Resolution, haben auch Ihr Fürstl. Gn. eingewilliget und zugeben, dass er an dem Ohrt, wo er den gewetteten Stall angefangen aufzuspinnen, könne einen Stall von Rigel erbauwen, iedoch das erstlich alle Sicherheit vom Feür darin beobachtet werde. Zum anderen solle der Bau nit auf die Gass, auch nit gegen den Bach, sondern hinterhalb dem Stall gelegt werden, und also dem Rathaus daran einigen Unwillen nit geschehe.»³⁰

Die grösste Sicherheit bot grundsätzlich die Steinbauweise, in der dann auch die neuen Gasthäuser am Klosterplatz errichtet wurden. Aber auch beim Bau der übrigen Häuser wurde darauf geachtet, dass diese nicht mehr in der traditionellen Holzbauweise als Blockbauten, sondern in Riegelbauweise errichtet wurden, die als feuerresistenter angesehen wurde. Diese Haltung lässt sich noch im so ge-

²⁸ KAE, A.HB.2, S. 424.

²⁹ KAE, A.HB.2, S. 514–515.

³⁰ KAE, A.HB.2, S. 644–645.



Abb. 6: Das Oberdorf auf dem «Plan von Einsiedeln», 1:1000, Lithografie von Gebr. Carl und Nicolaus Benziger, 1880. Auf dem Benzigerplan sind die Feuerwege zwischen den Häusern auf beiden Seiten der Hauptstrasse wiedergegeben.

nannten Sidlerplan von 1868 erkennen, in dem alle Häuser des Oberdorfes in der Farbe Rosa als Steinbauten gekennzeichnet sind.

Der Abt und sein Baumeister haben beim Wiederaufbau jedoch noch weitere Vorkehrungen getroffen, um eine erneute Brandkatastrophe dieses Ausmasses zu verhindern. So wurde beispielsweise der Besitzer des Hauses Rose, der sein Gebäude auf den alten Fundamenten aufbauen durfte, dazu

³¹ KAE, A.HB.2, S. 476.



Abb. 7: Das so genannte «Ofenloch», einer der beim Wiederaufbau der Häuser entlang der Hauptstrasse angelegten Feuerwege.

verpflichtet, steinerne Scheidmauern zu errichten.³¹ Zudem wurden die Häuser entlang der oberen Hauptstrasse nicht mehr wie zuvor alle direkt aneinander gebaut, sondern in Abständen durch so genannte Feuerwege voneinander getrennt. Ursprünglich bestanden acht dieser schmalen Wege, von denen sich heute nur noch jene auf der Nordseite der Hauptstrasse mitsamt dem so genannten «Ofenloch» erhalten haben. Diese Gassen, die im «Plan von Einsiedeln» der Gebrüder Carl und Nicolaus Benziger wiedergegeben sind, gab es auf der Südseite der Hauptstrasse zwischen den Häusern Hecht und St. Georg, zwischen dem Steinbock und

dem Schwarzen Kreuz (heute Falken), zwischen dem Ochsenwagen (heute Falken) und Drei Herzen, sowie zwischen dem Ochsenwagen und dem Haus von Balz Kälin, vermutlich ein Haus stidlich des Falkens. Auf der Nordseite befanden oder befinden sich Gassen zwischen Traube und Krone, zwischen Krone und Rose (heute Schweizerhof), zwischen Glocke und Waage sowie zwischen Waage und Storchen. Zudem existierte zwischen den Häusern St. Meinrad und St. Anna (später Reitende Post) ein kleiner Platz, der nicht verbaut werden durfte.³² Nach dem Brand wurden somit nur jeweils maximal zwei Häuser direkt aneinander gebaut. Erst mit den Erweiterungen und Aufstockungen der Gebäude in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert ist die geschlossene Häuserzeile auf der Südseite der oberen Hauptstrasse entstanden.³³

Das neu zu gestaltende Oberdorf – Pläne von Baumeister Hans Georg Kuen

Am 24. Januar fand in der Hofstube des Klosters eine grosse Informationsversammlung über die Neugestaltung des Oberdorfes statt. An ihr nahmen der Abt und seine Berater, die Einsiedler Vögte und Ratsherren sowie die Brandgeschädigten teil. Laut Dietrich präsentierte der Abt den Anwesenden zunächst *«auf einer Mappen ausgezeichnet des abgebrannten Dorffs alle Hooofstatten, wie sie vorend ietzmahlen nach gestanden, alles beym Schuh abgemessen. Allwo sie sehen könnten, in was unförmlicher Ordnung alles erbauwen gewesen: und zumahl so unsorgsamb, dass in eines das andere nothwendig anstecken müssen.»*³⁴ Daraufhin erläuterte der Abt sein weiteres Vorgehen, in welchem er auch durch die Schwyzer Deputierten unterstützt worden sei. Um erneute Feuergefahr für das Kloster in Zukunft abzuwenden, sollten die am Klosterplatz stehenden Häuser neu aus Stein errichtet werden. Des Weiteren sei es aber grundsätzlich nötig, dass verschiedene andere Häuser nicht mehr auf ihren ursprünglichen Fundamenten aufgebaut würden, sondern an anderen Orten und Stellungen. Um dies aufzuzeigen, hatte sich der Abt von Baumeister Hans Georg Kuen, der seit den frühen 1670er-Jahren mit mehreren Neubauprojekten im Kloster beschäftigt war, drei unterschiedliche Pläne zeichnen lassen, *«nach welchen inskünftig könnte ordentlich, auch ohn sonderer Unkosten gebauwen werden.»*³⁵ Der erste Plan sah offenbar sehr starke Abweichungen gegenüber den ursprünglichen Bauplätzen vor, denn der Abt räumte bei seiner Präsentation ein, er sei etwas *«beschwärlich»* wegen der zusätzlichen Kos-

ten für die neuen Fundamente. In den beiden anderen Plänen waren entsprechend weniger starke Abweichungen gegenüber dem Grundriss des alten Oberdorfes vorgesehen.

Nachdem diese Pläne den Anwesenden gezeigt und erläutert worden waren, meldeten sich die Vögte und sagten, *«sie verstehen solche Delineationes und austheilung ganz nit, und glauben nit, das ein einig sich darauf verstande aus denen, die von ihren Seiten hier seyen»*. Dem fügten sie an, dass es aus ihrer Sicht am besten wäre, wenn wieder auf den alten Fundamenten gebaut werden könne, da nur wenige Hausbesitzer über die Mittel verfügten, um neue Fundamente legen zu lassen.³⁶ Da die Pläne mit den unterschiedlichen Grundrissen des neuen Oberdorfes somit nicht verständlich waren, begaben sich alle Anwesenden ins Dorf. Dort zeigte ihnen der Abt, wo die einzelnen Häuser errichtet werden sollten, und, so Dietrich, *«bemüheten sich zwar ettlich auf die Delineation acht zu geben, war aber niemand aus allen, der es recht verstehen konnte»*.³⁷ Nachdem auch die weiteren Erläuterungen des Baumeisters nicht zu einem grösseren Verständnis beigetragen hatten, entschieden die Grundstückbesitzer, die zukünftige Austeilung und Anordnung der Häuser dem Abt zu überlassen, verbanden dies jedoch mit der Bitte, er möge vielen Besitzern den Neubau auf den alten Fundamenten erlauben.

Die so schwierigen Pläne von Baumeister Hans Georg Kuen sind leider nicht erhalten. Von den verschiedenen Ansichten des Dorfes Einsiedeln geben die Kupferstiche von Paul Stacker, um 1615, und Matthäus Merian, um 1642, die genauesten Darstellungen des Dorfes vor dem Brand 1680 wieder.

Sie weichen zwar leicht voneinander ab, aber beide Ansichten zeigen die eng aneinander gebauten Häuserzeilen auf beiden Seiten der oberen Hauptstrasse, ferner die bereits vorhandene Strahlgasse mit drei Häusern, die Häuser Hirschen, Ochsen, Pfauen, Adler und Drei Könige am Klosterplatz sowie das auf dem heutigen Klosterplatz gelegene Rathaus. Bezüglich der Bebauung auf der Südseite der

³² KAE, A.DM.4, S. 87.

³³ Vgl. KdM SZ NA III.II, S. 83–122, 145–152.

³⁴ KAE, A.HB.2, S. 452.

³⁵ KAE, A.HB.2, S. 452. Zu Kuen und seinen Aufgaben vgl. KdM SZ NA III.I, S. 233–245.

³⁶ KAE, A.HB.2, S. 452–453.

³⁷ KAE, A.HB.2, S. 453.

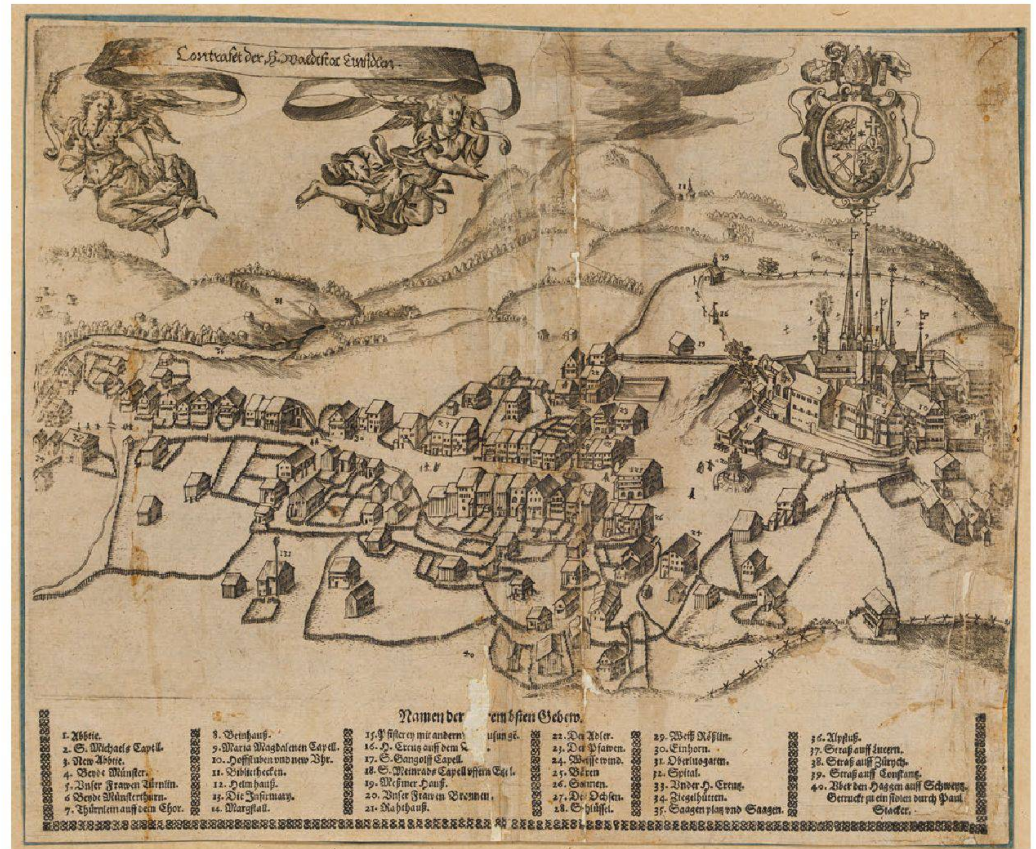


Abb. 8: «Contrafet der h. Waldstatt Einsiedeln», Kupferstich von Paul Stacker, um 1615. Diese Ansicht von Einsiedeln stellt eine recht präzise Wiedergabe des damaligen Zustandes des 1680 abgebrannten Oberdorfes dar. Gut erkennbar sind die Häuserzeilen auf beiden Seiten der Hauptstrasse, die Gasthäuser am Klosterplatz und das Rathaus.



Abb. 9: Kupferstich von Matthäus Merian aus der 1642 publizierten «Topographia Helvetiae». Diese Ansicht weicht nur in wenigen Details von der oben abgebildeten ab. Gut erkennbar ist der Verlauf des Dorfbaches, und auch der Ochsenbrunnen in der Hauptstrasse ist wiedergegeben, der die Grenzlinie zwischen Dorf und Kloster bildete.

Hauptstrasse scheint die Darstellung bei Paul Stacker genauer zu sein. Dort findet sich eine aus neun Häusern und Ställen bestehende durchgehende Hauszeile bis hin zum Haus Bären, an das, durch eine Gasse getrennt, eine aus vier Häusern bestehende Zeile anschliesst. Nördlich dieser Zeile steht das Rathaus. Auf dem Merianstich befindet sich das Rathaus östlich des Hauses Bären und die aus den vier Häusern bestehende Zeile ist nach Süden verschoben, was aber vermutlich durch die Darstellungsweise und den Versuch einer exakteren Wiedergabe des Rathauses verursacht wurde. Auf der Nordseite der Hauptstrasse östlich der Strählgasse sind bei Stacker drei Gebäude zu erkennen, im Merianstich vier. Westlich der Strählgasse findet sich auf beiden Ansichten eine aus sechs Gebäuden bestehende Häuserzeile und, durch die heutige Kronenstrasse von dieser geschieden, nochmals eine Zeile aus drei Häusern. Im nördlichen Bereich des Dorfes sind die Linde und das ursprünglich hinter dem Pfauen angebaute Haus von Hans Weidmann erkennbar. Zählt man all diese Gebäude zusammen, dann kommt man auf die einunddreissig Häuser, die gemäss der späteren Auflistung Opfer des Brandes von 1680 wurden.³⁸

Vergleicht man die Ansichten mit der heutigen Situation, dann entsteht zunächst der Eindruck, dass letztlich der dritte Plan von Baumeister Hans Georg Kuen, gemäss dem die Häuser weitgehend wieder auf den alten Fundamenten aufgebaut werden konnten, ausschlaggebend war. Allerdings ergeht aus den später angeordneten und von Dietrich überlieferten Massnahmen, dass insbesondere die Häuser am Klosterplatz nicht ganz so regelmässig angeordnet waren, wie es die beiden Ansichten suggerieren. Eine neue Anordnung wurde auf jeden Fall bei den Gasthäusern auf der nördlichen Seite des Klosterplatzes getroffen. Hier machte der Abt sogar Konzessionen gegenüber der Baugrenze, sodass die Häuser Ochsen und Hirschen sowie das Haus Pfauen neu auf einer geraden Linie zu stehen kamen. Dietrich berichtet, dass trotz des Bauverbots oberhalb des Ochsenbächleins dem Besitzer des Hauses Ochsen erlaubt wurde, sein Haus fünf Schuh, zirka 1.50 Meter, weiter östlich zu errichten, und dass das Haus Adler sechs Schuh in östlicher Richtung versetzt wurde. Die östliche Baulinie des Grundstücks des Hauses Pfauen hingegen musste zwölf Schuh nach Westen verschoben werden. Dies schien anfangs nicht möglich zu sein, weil sich dort das Grundstück von Hans Weidmann befand. Dieses tauschte der Abt daraufhin durch das Grundstück des ehemaligen Hauses Linde ab, was dem Pfauenwirt ermöglichte, ein beträchtlich grösseres Wirtshaus als zuvor zu bauen.

Grundsätzlich dienten die Verschiebungen und der Grundstückabtausch dem Ziel des Abtes, die Strählgasse, die später die Bezeichnung Herrengasse erhielt, zu verbreitern und zu verschönern. Zu diesem Zweck wurde ein Ammann Reimann gehörender Garten hinter dem Adler aufgehoben und gegen ein Grundstück beim Eschbach getauscht, das der Allmeind gehörte. Schliesslich wurde Johann Oechslin, dem Besitzer des Adlers, 1681 verboten, an seinem Haus eine grosse Laube anzubauen, da dadurch *«nit allein die Gass zimlich geschmälert, sondern auch andern Häusern der Prospect zimlich genommen»* worden wäre.³⁹ Die grössten Bereinigungen gegenüber dem Zustand vor dem Brand wurden demnach auf der Nordseite der Hauptstrasse bei der Ausrichtung der ersten Häuserzeile am Klosterplatz sowie jener entlang der Strählgasse getroffen. Bei dieser handelte es sich ursprünglich um eine relativ breite Gasse, deren nördlicher Blickpunkt das Haus Adler bildete.

Auch auf der südlichen Hälfte des Klosterplatzes kam es zu Konzessionen gegenüber dem oben angesprochenen Bauverbot. So gestattete der Abt den Besitzern der Häuser Sonne, Rothut und Schäflein den Wiederaufbau ihrer Häuser östlich des Ochsengrabens. Damit sollte die damals offenbar bereits bestehende Häuserfront gegenüber dem Kloster mit den Häusern Ilge, Josef und Johann wieder geschlossen werden. Im weiteren Verlauf der Hauptstrasse konnten die meisten Besitzer ihre Neubauten vermutlich wieder auf den ursprünglichen Grundstücken errichten, auch wenn sie wegen der neu eingerichteten Feuerwege zwischen den Häusern wohl nicht überall die alten Fundamente nutzen konnten.

Der obere Bereich der Hauptstrasse verläuft in einem das starke Gefälle zwischen Dorfmitte und Klosterplatz mildernden Bogen, sodass noch heute die ganze Klosterfront mit der Kirche erst erblickt wird, wenn die oberen Häuser erreicht sind. Vor dem Hintergrund barocken Städtebaus mit seinen Sichtachsen und im Hinblick auf die spätere Entwicklung stellt sich die Frage, ob in einem der verschollenen Pläne Kuens eine radikale Neuausrichtung der Hauptstrasse mit der damaligen Kirchenfassade als Blickpunkt vorgesehen war. Dagegen spricht, dass sich

³⁸ Siehe hier anschliessend das Kap. «Wer will wieder aufbauen, wer kann wieder aufbauen?»

³⁹ KAE, A.HB.2, S. 517, 521–523. Dieses Verbot wurde später aufgehoben.

Abb. 10: Kolorierte Radierung von Johann Jakob Aschmann um 1780/90. Die Ansicht von Südwesten zeigt die Häuser am Klosterplatz noch in ihrer ursprünglichen Bauweise als behäbige, aber schlichte Häuser mit einheitlichen Giebeldecken.



vor dem Klosterneubau der Hauptzugang zu den damals der Klosteranlage vorgelagerten Kramgassen und in die Kirche auf der Nordseite der Anlage befand. Von Norden, über den Etzel, kamen auch die meisten Pilger. Dieser nördlichen Ausrichtung folgten auch die Prozessionen oder Festlichkeiten während der Engelweihe, die nicht auf dem heutigen Klosterplatz, sondern jeweils auf der Brüelwiese stattfanden.

Wer will wieder aufbauen, wer kann wieder aufbauen?

Von Einfluss auf den Wiederaufbau war natürlich auch, wer von all den Brandgeschädigten überhaupt in der Lage und gewillt war, sein Haus wieder aufzubauen, da die meisten Besitzer Gülten oder Hypotheken bei verschiedenen Schuldgläubigern aufgenommen hatten. Um dies zu erfahren, traf man sich am 2. Februar 1681 in der Hofstube, wo der Reihe nach alle Besitzer gefragt wurden mit folgendem Resultat:⁴⁰

1. Adler. Der Adlerwirt Johann Oechslin will bauen und hat mit Ausnahme eines Fasnachtshuhns für das Kloster keine Schulden.
2. Pfauen. Hans Just Kälin will nicht bauen, da er Streitigkeiten mit den Schuldgläubigern hat.
3. Hirsch. Thietland Zingg hat sein Grundstück mit 66 Pfund Geld belastet und kann nicht bauen.
4. Ochsen. Wirt Johann Birchler hat Schulden in Höhe von 42 Pfund Geld, will aber bauen.
5. Sonne. Schreiber Josef Curiger hat mehr als 83 Pfund Geld Schulden und kann nicht bauen. Das Grundstück soll seinem Schuldgläubiger angewiesen werden.
6. Rothut. Das Haus stand östlich Baugrenze. Adam Willi kann nur bauen, wenn ihm der Abt es erlaubt. Er will dies trotz Schulden in Höhe von 110 Pfund Geld tun.
7. Engel. Säckelmeister Johann Kälin hat zirka 54 Pfund Geld Schulden und will bauen.
8. Schäflein. Vogt Wismann als Vogt der Erben von Säckelmeister Augustin Zingg hofft, wegen der Schulden in Höhe von 76 Pfund Geld mit den Schuldgläubigern eine Abmachung zu finden und will dann bauen.
9. Bären. Säckelmeister Hippolyt Oswald hat 19 Pfund Geld Schulden und den Bodenzins und will bauen.

⁴⁰ KAE, A.HB.2, S. 459–464. Die Namen wurden, der Liste bei Kälin, Dorfbrand, S. 102–103, folgend, modernisiert. Nicht alle Häuser haben Namen.

10. Hecht. Meinrad Birchler hat Schulden in Höhe von 23 Pfund Geld, hofft, von seinen Schuldgläubigern einen Ablass zu erhalten und möchte bauen.
11. Linde. Ludwig Oechslin kann nicht bauen, da er stark verschuldet ist.
12. Schlüssel. Hans Heinrich Ruhstaller will bauen.
13. Storch. Hans Martin Bingisser hat Schulden in Höhe von 33 Pfund Geld, hofft, mit seinen Schuldgläubigern verhandeln zu können und will bauen.
14. Löwen. Hans Caspar Reimann, Meinrad Kümin und Hans Weidmann können nicht bauen.
15. Strauss. Buchdrucker Josef Reimann hat keine Schulden und will bauen.
16. Rose. Ulrich Gyr hat 36 Pfund Geld Schulden, hofft mit den Schuldgläubigern, insbesondere mit den Klosterfrauen in der Au verhandeln zu können und will bauen.
17. Georg. Zacharias Birchler überlässt das Haus seiner Schuldgläubigerin Maria Verena Oechslin.
18. Schwarzes Kreuz. Wolfgang Kümin hat Schulden in Höhe von 46 Pfund Geld und will bauen. Der weitere Besitzer Bernard Steinauer war nicht anwesend.
19. Adelrich Gyr will nicht bauen.
20. Oelberg. Hans Konrad Kälin will wieder bauen.
21. Affe. Melchior Huber und Meinrad Curiger wollen bauen, sind mit 18 Pfund Geld verschuldet.
22. St. Jacob. Augustin Kümin ist nicht erschienen, wird wegen seiner hohen Schulden vermutlich nicht bauen können.
23. Schuhmacher Melchior Kälin kann nicht bauen.
24. Oswald Nauer und Melchior Steinauer haben 28 Pfund Geld Schulden, wollen bauen.
25. Bartli Kaelin will das Grundstück an Sigmund Eberlin weitergeben.
26. Ammann Johann Rudolf Reimann will bauen.
27. Thaddäus Eberle will bauen, hat nur 6 Pfund Geld Schulden.
28. Hans Weidmann will bauen.
29. Josef Schönbächler will ebenfalls bauen.

Aus dieser Befragung ging hervor, dass drei der Besitzer der am Klosterplatz gelegenen grossen Wirtshäuser – Pfauen, Hirsch und Sonne – sowie die Besitzer der Häuser Linde und Löwen, Adelrich Gyr und der Schuhmacher Kälin keine Neubauten errichten wollten oder konnten. Nach Abschluss der Umfrage bekräftigte Abt Augustin II. Reding

noch einmal seine Absicht, den Bau der direkt am Klosterplatz gelegenen Häuser aus Stein finanziell zu unterstützen und liess die Bauwilligen mit dem Baumeister und den drei Grundrissplänen des Oberdorfes allein. Auch diesmal blieben die Pläne ein Rätsel und die Vögte und Bauwilligen wiederholten ihr Anliegen, die Austeilung der Grundstücke in die Hände des Abtes zu legen. Wiederum begab man sich gemeinsam in das Dorf, wo der Abt die neuen Grundstücke zeigte.

Was geschieht mit denen, die nicht bauen wollen oder auf Nachsicht ihrer Gläubiger angewiesen sind?

Am 14. Februar 1681 begannen vor den Ausschüssen von Kloster und Dorf sowie mehreren Richtern in der Hofstube die mehrtägigen und schwierigen Verhandlungen zwischen den Besitzern der abgebrannten Häuser und ihren Schuldgläubigern. Den Anfang machte Josef Curiger zur Sonne, der sein Grundstück aufgrund seiner hohen Schulden aufgeben wollte. Zunächst wurden die verschiedenen Gläubiger bekannt gegeben, in diesem Fall der «Arme Leute Fond», Ammann Reimann, die Waldleute und Vogt Kälin. Es handelte sich insgesamt um einen Betrag in Höhe von 83 Pfund Geld, von dem Ammann Kälin, der über eine Erbgült verfügte, die grösste Summe zustand. Die Richter entschieden zunächst, dass Kälin kein Recht auf die Erstattung des verbrannten Hausrates des Schreibers Curiger habe und ihm somit lediglich 48 Pfund Geld zuständen. Kälin, der damit nicht einverstanden war, forderte, mit der Angelegenheit beim Abt vorstellig werden zu dürfen, was ihm gestattet wurde. Das zweite Treffen fand am 27. Februar statt. Bei diesem offerierte Curiger eine ihm finanziell mögliche Erstattung in Höhe von 20 Pfund Geld, woraufhin Kälin sich schliesslich mit 24 Pfund Geld zufrieden gab.⁴¹ Dies ermöglichte Schreiber Curiger, sein Haus Sonne selber wieder aufzubauen. Dieses Beispiel ist exemplarisch für alle anderen Verhandlungen mit den Grundstücksbesitzern, die anfangs nicht bauen wollten oder konnten. Im Fall von Adelrich Gyr etwa verzichtete dessen Schwiegervater auf den ihm zustehenden Betrag und ermöglichte ihm damit den Neubau seines Hauses. Ulrich Gyr, der Besitzer des Hauses Rose, bot den Klosterfrauen im Kloster Au, bei denen er über sein

⁴¹ KAE, A.HB.2, S. 471, 487–486.

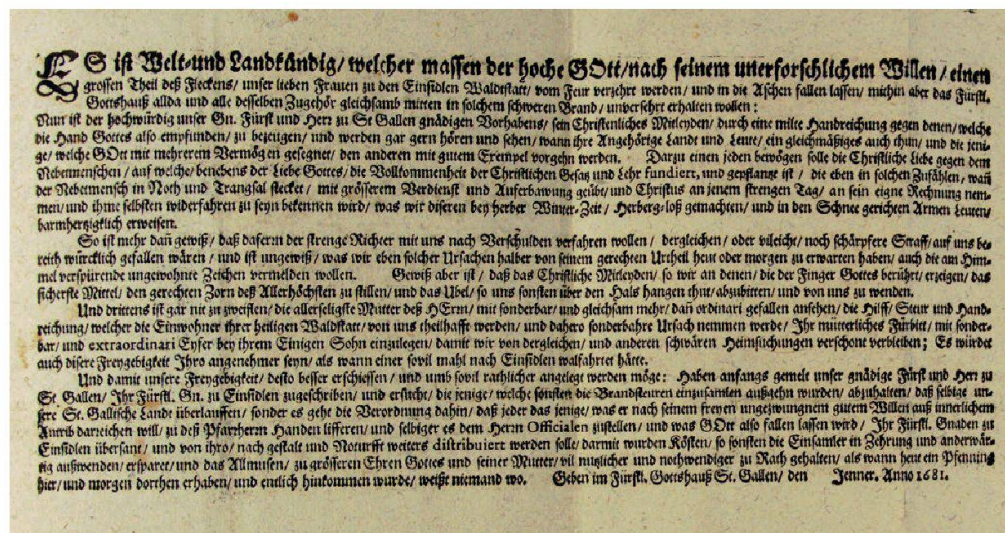


Abb. 11: Der Abt von St. Gallen, Gallus Alt, liess eigens im Januar 1681 ein Flugblatt drucken, in welchem er seine Untertanen aufforderte, die Einsiedler Brandgeschädigten mit Spenden zu unterstützen. Sein Aufruf war sehr erfolgreich. Der Einsiedler Abt erhielt von Stift und Landschaft St. Gallen knapp 3000 Pfund Geld.

Haus hinaus Schulden von mehr als 100 Pfund Geld hatte, von sich aus 20 Pfund Geld an. Dies wurde akzeptiert und zudem verzichtete die Mutter Oberin auf die noch anstehenden Zinsen sowie jene des Jahres 1681. Auch im Fall des Pfauenwirtes Hans Just Kälin und des Hirschenwirtes Thietland Zingg gelang es durch geschicktes Taktieren des Abtes und der Ausschüsse, Lösungen zu finden, mit denen die Ansprüche der verschiedenen Gläubiger befriedigt werden konnten. Somit bauten am Schluss mit Ausnahme des Besitzers der Linde, des Schuhmachers und der Besitzer des Hauses Löwen alle ursprünglichen Besitzer ihre Häuser wieder auf.⁴² Das Grundstück des Hauses Löwen übernahm Ammann Johann Rudolf Reimann.

Die grosse Brandsteuer

Nach Dorfbränden oder anderen Katastrophen war es üblich, im Gebiet der heutigen Schweiz und im Ausland Spenden für die Beschädigten zu sammeln. Zu gegenseitiger Unterstützung verpflichtet hatten sich auch die Stände. Schon kurz nach Bekanntwerden des Dorfbrandes erhielt

Abt Augustin II. Reding Versprechungen aus Zug und Uri. Durch die Aussendung von Spendensammlern hoffte man, weitere Spender zu erreichen. Die Einsiedler Spendensammler wurden zumeist paarweise verschickt und erhielten ein mit dem äbtlichen Siegel versehenes Spendenbüchlein und einen Brief des Abtes, der einerseits einen Bericht über den Brandhergang und seine schrecklichen Folgen enthielt, andererseits die Aufforderung des Abtes, aus Mitleid und Barmherzigkeit der Einsiedler Bevölkerung zu helfen. Zudem diente eine Gabe insbesondere auch der «Beförderung der Ehren Gottes und seiner ebengebenedeiten Mutter, sonderlich dies Ort wundertätiger Mutter Fortsetzung».⁴³

Der Radius, den die Spendensammler, die am 22. Dezember 1680 bestimmt wurden, abzudecken hatten, war gross. Die Säckelmeister Johann Kälin und Hippolyt Oswald wurden nach Zürich, Schaffhausen, Thurgau, Klettgau und nach Konstanz geschickt. Benedikt Effinger und Josef Curiger reisten nach Luzern, Zug, ins Freiamt und die Grafschaft Baden. Augustin Oechslin und Benedikt Steinauer suchten Solothurn, Freiburg, Basel, Bern und Pruntrut auf, Heinrich Ruhstaller und Josef Oechslin St. Gallen, Toggenburg, das Appenzell und Waldkirch. Melchior Steinauer wurde allein in die Grafschaft Uznach, nach Glarus, Walenstadt, Pfäfers, Chur und ins Veltlin geschickt. Hans Caspar Wyss und Joachim Oechslin bereisten Uri und Unterwalden, Hans Albin und Meinrad Theiler das Tirol, Allgäu, Etschland sowie die vordere und hintere Herrschaft Bregenz. Augustin Kümin und Carl Reimann schliesslich sollten in den Orten der Waldstatt sammeln.⁴⁴

⁴² Vgl. zu diesen komplizierten und zum Teil nur sehr schwer nachvollziehbaren Verhandlungen KAE, A.HB.2, S. 470–488.

⁴³ KAE, A.HB.2, S. 419–422.

⁴⁴ KAE, A.HB.2, S. 418; Helbling, Tagebuch, S. 136–137; Kälin, Dorfbrand, S. 105.

Die Aktion verlief sehr erfolgreich, am Ende kam die Summe von 22'639 Pfund Geld zusammen. Die grössten Spenden stammten mit 4800 Pfund Geld aus Luzern, gefolgt von 2945 Pfund Geld vom Stift St. Gallen und der Landschaft sowie 2000 Pfund aus Schwyz.⁴⁵ Aber es gab auch Rückschläge. Am 28. Januar 1681 berichteten Johann Kälin und Hippolyt Oswald *«wie sie zu Zürich ubell ankomen, und wider männigkliches Mutmassen mehr nit denn hundert Kronen erhalten haben, beneben ihnen verboten worden, im Land herum Steüwer zu bettlen: dessen Ursach und Protest wäre, weilen in voriger Brunst, als die von Zürich 200 Mütt Kernen und anders zur Erquickung selbiger gegeben, ein ungeschikter Prediger soll gewesen seyn, welcher ofenlich auf der Canzel predigen dörrffen, es müsse mann denen von Zürich für geschikte Beisteüer nit danken, weilen dis alles anders nicht seye, als allein gestollen Wahren von den Kirchen und Gottshäusern. Es mag nun diser Protest ein Fundament haben oder nit, so hette man doch nit vermeint, das Zürich so wenig thun würde.»*⁴⁶ Ähnlich erging es den beiden Spendensammlern, die nach der Verteilung der grossen Brandsteuer Anfang 1682 auf eigene Faust und mit einem Begleitbrief, den die Schwyzer ausgestellt hatten, nach Tirol und ins Etschland reisten. Sie hatten nach Abzug ihrer persönlichen Ausgaben gerade einmal 26 Pfund Geld erhalten. Als Ursache gaben sie an, der Brand liege schon zu weit zurück, sodass die Brandkatastrophe in Vergessenheit geraten sei. Weiter heisst es in Dietrichs Bericht: *«Zum andern seyend die Schwyzer sonderlich in selbigen Ohrten sehr schlecht angesehen. Drittens vermeinen sie, es seyen die Schwyzer so reiche Leüt, das Ihnen die Brunst kein sonderliche Abtrag gethan habe. Und endlich gaben vill vor, der Fürst von Einsidlen sey reich genug, ihnen allen zu helfen.»*⁴⁷

Die Verteilung der grossen Brandsteuer

Am 31. Mai 1681 trafen die Ausschüsse der Drei Teile in der Hofstube zur Schätzung der Schäden der Hausbesitzer und Dorfbewohner zusammen, um die Spenden unverzüglich verteilen zu können.⁴⁸ Da der Abt die meisten Beträge persönlich erhalten hatte, waren es Mitglieder des Klosters, die Gebäudewert und den Wert des verbrannten Hausrats, Werkzeugs sowie gelagerter Nahrungsmittel beurteilten.⁴⁹ Vom Schätzwert der Gebäude wurden jeweils die auf dem Haus lastenden Schulden und der Wert des Grundstücks, der Hofstatt, abgezogen. Dieser betrug in den meisten Fällen etwa ein Viertel oder ein Drittel des Gebäudewertes.

Einigen Bemerkungen Dietrichs ist zu entnehmen, dass den Schätzern auch eine Liste mit eigenen Angaben der Besitzer vorlag, an der etliche Streichungen vorgenommen wurden: *«Dann in denen man indessen der Beschädigten eigene Rechnung durchgegangen, hat man darby aber eine nahmhafte Summa durchgestrichen, nit das selbige den Schaden nit gelitten, sondern desto bessere Richtigkeit zur Austheilung der Steuern anzuordnen.»*⁵⁰

Geschätzt wurden zudem das den «gemein Waldleuten» gehörende Schulhaus und das Rathaus. Der Schätzwert des Schulhauses betrug 288 Florin, jener des Rathauses mitsamt dem Hausrat 1911 Florin.

Der gesamte Schätzwert der Häuser der privaten Geschädigten betrug 15'990 Florin, der des Hausrates 10'152 Florin. Einige der Besitzer, etwa jene der Häuser Rothut, Storch, Affe, St. Jacob sowie Adelrich Gyr und Melchior Kälin, hatten über Verluste an Hausrat zu klagen, die jene des Gebäudewertes zum Teil weit übertrafen. Auch der Besitzer des relativ hoch geschätzten Hauses Ochsen hatte grössere Verluste an Hausrat.

Die Gebäudeschätzung wirft gleichzeitig Licht auf die Grösse der Häuser vor dem Brand. Am höchsten eingeschätzt wurden der Reihenfolge nach die schon damals als Wirtshäuser dienenden und am Klosterplatz gelegenen Häuser Pfauen, Adler, Hecht, Ochsen, Sonne und Bären. Ihnen folgen mit Schätzwerten von 500 oder 600 Florin die Gebäude im oberen Bereich der Hauptstrasse, an die sich die zumeist nur halb so teuren Häuser westlich anschlossen. Schon vor dem Brand 1680 waren die in unmittelbarer Nähe des Klosters situierten Wirtshäuser die stattlichsten Gebäude auf den grössten Grundstücken.

Auf die Auflistung der Verluste und Schätzungen der Hausbesitzer in Höhe von 26'142 Florin folgten weitere Listen. Die erste Aufstellung betraf jene Einsiedler, die als

⁴⁵ Die gesamte Liste in: KAE, A.HB.2, S. 566–579; Auszug mit den grösseren Spenden in: Helbling, Tagebuch, S. 136–139; Kälin, Dorfbrand, S. 106.

⁴⁶ KAE, A.HB.2, S. 456.

⁴⁷ KAE, A.HB.2, S. 588.

⁴⁸ KAE, A.HB.2, S. 524–541.

⁴⁹ Dies ergibt sich aus der harschen Kritik der Schwyzer Obrigkeit am eigenmächtigen Vorgehen des Abtes nach erfolgter Schätzung am 27. August 1681 (KAE, A.HB.2, S. 543–564). Siehe nachfolgend in diesem Kap.

⁵⁰ KAE, A.HB.2, S. 537.

Die Schätzung

Haus/Besitzer	Schätzung Haus	Hausrat	Summe ⁵¹
1. Adler	1632 Florin	1300 Florin	2932 Florin
2. Pfauen	1936 Florin	600 Florin	2536 Florin
3. Hirsch	936 Florin	500 Florin	1436 Florin
4. Ochsen	1153 Florin	1600 Florin	2753 Florin
5. Sonne	1017 Florin		1017 Florin
6. Rothut	240 Florin	450 Florin	690 Florin
7. Engel	672 Florin	568 Florin	1240 Florin
8. Schäfli	528 Florin	98 Florin	626 Florin
9. Bären	1003 Florin	300 Florin	1303 Florin
10. Hecht	1380 Florin	200 Florin	1580 Florin
11. Linde	432 Florin	169 Florin	600 Florin
12. Schlüssel	284 Florin	215 Florin	500 Florin
13. Storch	624 Florin	600 Florin	1224 Florin
14. Löwen ⁵²	580 Florin	412 Florin	992 Florin
15. Strauss	480 Florin	360 Florin	840 Florin
16. Rose	642 Florin	300 Florin	924 Florin
17. Georg	648 Florin	360 Florin	1008 Florin
18. Schwarzes Kreuz ⁵³	499 Florin	300 Florin	799 Florin
19. Adelrich Gyr	169 Florin	200 Florin	396 Florin
20. Oelberg	192 Florin	160 Florin	352 Florin
21. Affe ⁵⁴	297 Florin	300 Florin	597 Florin
22. St. Jacob	374 Florin	500 Florin	874 Florin
23. Melchior Kälin	48 Florin	120 Florin	168 Florin
24. Nauer/Steinauer	532 Florin	400 Florin	932 Florin
25. Bartli Kaelin	240 Florin	29 Florin	269 Florin
26. Reimann	246 Florin	130 Florin	394 Florin
27. Thaddäus Eberle	211 Florin	100 Florin	311 Florin
28. Hans Weidmann	600 Florin	360 Florin	960 Florin
29. Josef Schönbächler	350 Florin	150 Florin	510 Florin

Tab. 1: Schätzung der Schäden der Hausbesitzer: Mitglieder des Klosters beurteilten den Gebäudewert und den Wert des verbrannten Hausrats, Werkzeugs sowie gelagerter Nahrungsmittel.

⁵¹ KAE, A.HB.2, S. 525–533; Kälin, Dorfbrand, S. 102. Die Schätzungsliste erfolgt in einer anderen Reihenfolge als diejenige, mit der festgestellt wurde, wer sein Haus wieder aufbauen wird. Der Übersichtlichkeit halber wurde sie hier entsprechend angepasst.

⁵² KAE, A.HB.2, S. 532. Das Haus Löwen hatten sich drei Besitzer – Hans Caspar Reimann, Meinrad Kumin, Hans Weidmann – geteilt, die unterschiedliche Hausanteile und Anteile an Hausrat hatten. Die Summen sind hier addiert. An ihrer Stelle übernahm der bauwillige Ammann Johann Rudolf Reimann das Grundstück.

⁵³ Besitzer dieses Hauses waren Bernhard Steinauer und Wolfgang Kumin. Bei Steinauer ist nur der Gesamtverlust in Höhe von 1200 Florin genannt.

⁵⁴ Besitzer dieses Hauses waren Melchior Huber und Meinrad Curiger.

Mitbesitzer, Mieter oder Angestellte – es werden fünf Mägede genannt – Verluste an Hausrat in den abgebrannten Häusern erlitten hatten. Diese beliefen sich zusammen auf 9199 Florin, sodass ein Gesamtbetrag in Höhe von 35'341 Florin resultierte. Dann wurden die Personen geschätzt, deren Häuser zwar nicht abgebrannt, aber beschädigt worden waren. Abschliessend wurden die Verluste des Klosters – beschädigte Gebäude, Materialien und Werkzeug sowie die umfangreiche Vergabe von Almosen nach dem Brand – geschätzt. Der Gesamtbetrag belief sich auf ungefähr 50'000 Florin, also auf circa 125'000 Pfund Geld. Der Verlust

machte insgesamt also das Sechsfache dessen aus, was die Spenden eingebracht hatten. Der Abt und sein Ausschuss entschieden daraufhin, die Steuer nur an die Brandgeschädigten auszuteilen, die massive Verluste erlitten hatten, also an die Hausbesitzer und weitere 34 Personen, die Hausrat, Nahrungsmittel oder sonstigen Besitz verloren hatten. Die nur leicht Geschädigten und das Kloster sollten sich damit zufrieden geben, *«dass sie durch die Gnad Gottes im ubrigen so gnädig erhalten worden»* sind. Somit belief sich der Verlust auf 35'341 Florin, etwa 88'153 Pfund Geld, und auf das Fünffache der erhaltenen Beisteuer.⁵⁵

Am Nachmittag des 7. Juli 1681 kamen die Brandgeschädigten im grossen Saal der Abtei zusammen, wo sie der Abt zusammen mit seinen Beratern sowie den Einsiedler Vögten und dem Säckelmeister über das Resultat der Schätzung und die Modi der Verteilung der Steuern informierte. Die Spendengelder wurden nicht in gleicher Höhe an alle verteilt, sondern jeder Geschädigte erhielt den fünften Teil seines geschätzten Schadens. Über die Reaktionen der Betroffenen schreibt Dietrich: *«Es waren under den Brunstbeschädigten nit wenig, welche sich uber die Schezung ihres Schadens sehr beschwärt: vermeinten sie gar zuring geschezt worden und sie ihr Schaden noch umb einmahl grösser. Als aber ihnen vorgewisen, das mann nit zweifle, das der Schaden weit grösser gewesen als er dermahlen geschezt: so habe mann aber umb besserer Richtigkeit willen, indem proportionaler abgeschezt, und also einem gethan wie dem andern: haben sie sich nichts destoweniger noch sehr beklagt und solche Abschezung nit anders, als für partyisch achten wollen. Seyend darüber auch Ettliche dergestalten erbitteret, das sie hernach sehr geschmälet, und solchen Schezern den Teüfel über den Hals gewünscht, auch einer und anderer sich nacher Schwyz verfügt und vor Oberheit daselbst beklagt. Ist aber Ihnen nit vill Gehörd geben worden; und hatt mann auch hier sich ab solchen unguten Handlungen nit schrecken lassen und in gemachter Schetzung fortgefahren; iedoch einen oder andern, dessen Schaden umb ein namhafftes grösser ware, als die Schezung vorgeben, hatt mann Vertröstung geben, wann die Schwyzer Steür einlief, wolle mann alsdann ihrer auch in etwas gedenken.»*⁵⁶

Die Klagen der Einsiedler vor der Obrigkeit in Schwyz wurden dort jedoch nicht abgetan. Am 27. August hatten der Schwyzer Landammann Franz Betschart und Landsäckelmeister Jost Rudolf Reding eine Audienz beim Abt, bei der sie ihm eigenmächtiges und parteisches Vorgehen bei der Schätzung sowie der Verteilung der Spenden vorwarfen und darauf hinwiesen, dass es rechtens gewesen wäre, diese

Angelegenheit zusammen mit der Schwyzer Obrigkeit abzuwickeln.⁵⁷ Abt Augustin II. Reding konterte diese Vorwürfe mit einer flammenden Verteidigungsrede: er habe die Steuereintreiber ausgeschickt, er persönlich habe die Spenden erhalten, er habe die von Mitgliedern des Klosters gemachten Schätzungen durch die Einsiedler Vögte und Säckelmeister bestätigen lassen und schliesslich habe er durch die proportionale Schätzung und Verteilung der Gelder gerecht gehandelt. Die Schwyzer, so der Schluss, hätten in dieser Sache entsprechend nicht mitzureden. Darauf fanden die Deputierten, so Dietrich, keine Antwort, aber eine erste Verstimmung machte sich breit. Als dann im November die Deputierten die Schwyzer Landsteuer an jene Einsiedler verteilten, deren Haus abgebrannt war, erhielt jeder sechs Kronen, was Dietrich zu einem weiteren negativen Kommentar veranlasste: *«Haben by den jenigen, welche wenig Schaden von der Brunst gelitten, grossen Ruhm bekommen, by andern aber wenig Gunst eingelegt.»*⁵⁸

Der Wiederaufbau – Streitigkeiten

Dietrich berichtet so gut wie gar nicht über den eigentlichen Wiederaufbau der Häuser, mit dem schon bald nach dem Brand begonnen wurde. Es bleibt somit fragwürdig, ob die fünf Gasthäuser, die der Abt im Hinblick auf die grosse Engelweihe 1681 errichten lassen wollte, zu diesem Zeitpunkt für die Aufnahme der Gäste und Pilger schon bereitstanden. Im März 1681 hatte Ammann Reimann zusammen mit dem Weibel alle nicht abgebrannten Häuser und Wirtshäuser im Dorf besichtigt und dem Abt mitgeteilt, dass es noch insgesamt *«434 gute und schlechte»* Betten im Dorf gab.⁵⁹ Dieses Angebot dürfte in den Tagen vom 14. bis 28. September kaum ausgereicht haben. Die wichtigsten «Ehrengäste» wurden während der Engelweihfeierlichkeiten im Kloster einquartiert. Dietrich listet mehr als 5000 Personen auf, die in den zur Verfügung

⁵⁵ Vgl. Helbling, Dietrich, S. 139; Kälin, Brand, S. 106.

⁵⁶ KAE, A.HB.2, S. 540–541.

⁵⁷ KAE, A.HB.2, S. 543. Laut Auf der Maur, Betschart, war dieser 1682–1684 und 1688–1690 Landammann. Er wird von Dietrich jedoch 1681 mehrmals als Landammann bezeichnet.

⁵⁸ KAE, A.HB.2, S. 553.

⁵⁹ KAE, A.HB.2, S. 489.

stehenden Räumen beherbergt wurden.⁶⁰ Auf noch grössere Schwierigkeiten stiessen die Pilger, die sich in Einsiedeln eingefunden hatten: *«Volk war eine unsägliche Menge, also das selbige in den Wirtshäusern im Dorf nit können accomodiert werden: und haben viel auf dem Brüel und Furren Feür angezündet, sich darumbher gesetzt, und nid gelegt und geschlafen. [...] Es verordnete P. Statthalter ettliche gewisse Wächter, welche die ganze Nacht durch zum Feür fleissig sorgen müssen, und sonst alles in der Ruhe zu halten.»*⁶¹ Man nächtigte im Freien oder wo es auch immer ein Plätzchen gab. Das Chaos während dieser Tage muss enorm gewesen sein. Neben all den Feierlichkeiten, Prozessionen und Theateraufführungen wurden in der Gnadenkapelle und in der Kirche insgesamt 2476 Messen gelesen und 100'000 Kommunionen erteilt.⁶² Der Dorfbrand war offenbar kein Abschreckungsgrund für einen Besuch der Engelweihfeier, vielmehr scheint ein solcher aufgrund der wunderbaren Rettung des Klosters noch an Attraktivität gewonnen zu haben.

Kurz nach Abschluss dieser grossen Engelweihe sah sich der Abt am 10. November 1681 aufgrund immer lauter gewordener Kritik an der Verteilung der Brandsteuer zu einer Zusammenkunft mit den Beschädigten veranlasst, bei der er erstmals seine «Baupolitik» verteidigte. In seiner Ansprache nahm er die damaligen Vorwürfe auf: Man baue *«grosse und weitläufige Paläste, die wohl hetten können vermieden bleiben»*, aber dies geschehe nur zur *«Wiederaufbauung der notwendigen Häuser zur Beförderung der Pilgerfahrt»* und dazu bedürfte es weitläufiger Gasthäuser, die es zuvor auch schon gegeben hätte. Das Argument zugunsten der Bequemlichkeit der Pilger wurde durch die anschliessende Bemerkung sekundiert, die vielen Spenden seien zu nichts anderem als *«zu besserer Unterhalt der Frömden und Pilger allhero geschickt»* worden.⁶³ Vom Mitleid für die brandgeschädigte Einsiedler Bevölkerung hört man hier nichts mehr.

Dietrichs Tagebücher enthalten jedoch zahlreiche Bemerkungen über Streitigkeiten zwischen dem Abt und den bauwilligen Grundstücksbesitzern oder zwischen Nachbarn, die interessante Einblicke in die damalige Baupraxis und in rechtliche Fragen rund ums Bauen geben. Sie zeigen zudem, wie schwierig es war, die Pläne des Abtes durchzusetzen. Am 20. Oktober 1681 berichtet er über das Bauvorhaben von Thaddäus Eberle: *«Diser Eberlin hatt sich wie andre alle, nach vergangener Brunst in Ihro Fürstl. Gn. Disposition alligklich geworfen, mit seiner Hoofstatt des abgebrandten Hauses nach belieben zu disponiren. Ihr Fürstl. Gn., denen sonderbar obgelegen war, die neuen Häuser in ein förmliche Ordnung, und zumahl bessere Sicherheit zustellen, haben lengst Ihm den Platz hinderhalb dem Ochsen, gleich zwüschen dem Engel, und Josef Schönbächlers Hoofstatt gezeigt, und ist er auch dessen gar wohl zufrieden gewesen. Es hett aber sich zugetragen, das diser Eberlin aus Anstiftung böser Leüten ganz unwirsch worden, also sein gegeben Wort in Wind gehen lassen, und auf die alte seine Hoofstatt zu bauwen, mit aller seiner Macht trengete.»* Trotz der Einwände des Abtes, so heisst es weiter, *«liesse der ungute Eberlin noch nit ab, sondern in währender Engelweyhe liess er das Fundament aufalter seiner Hoofstatt, gleich hinder dem Hirzen, graben, auch dis zimlich weit legen, und also der Intention Ihro Fürstl. Gn. gänzlich widerstanden»*. Nach der Engelweihfeier gingen Eberle die Baumaterialien aus, sodass er beim Abt vorsprechen musste. Unter der Bedingung, den Bauplatz hinter dem Hirschen sofort aufzugeben und sich wieder einen anderen Ort zuweisen zu lassen, war der Abt bereit, zu helfen. Schliesslich erliess er Eberle auch seine Schuld von sechs Pfund Geld, mit der seine alte Hofstatt bei der «Lieben Frauen Erzbruderschaft» des Klosters belastet war, was gleichzeitig bedeutete, dass das Grundstück in den Besitz des Kloster überging.⁶⁴ Auch die beiden Besitzer des Hauses St. Georg erhielten vom Abt unentgeltlich Baumaterialien, da sie, wie von ihm gewünscht, ihr neues Haus in Riegelbauweise errichteten.⁶⁵

Im August 1682 berichtet Dietrich von verschiedenen Streitereien zwischen Nachbarn. Damals plante der Adlerrwirt Johann Oechslin erneut den Anbau einer gedeckten Treppe an seinem Haus in Richtung auf das Haus Pfauen, was sein Nachbar ungern sah. Oechslin bat die Ausschüsse des Klosters um Hilfe, die ihm zunächst mitteilten, ihm wäre schon 1681 ein derartiger Anbau verboten und nur eine kleine ungedeckte Stiege zugestanden worden. Als sich Oechslin daran nicht erinnern konnte, legte man ihm das entsprechende Schriftstück vor. Dann aber wurde ihm

⁶⁰ KAE, A.HB.3, S. 211–226 enthält eine ausführliche Liste mit den Gästen und deren Unterbringungsort sowie deren Anzahl.

⁶¹ KAE, A.HB.3, S. 160b.

⁶² KAE, A.HB.3, S. 226.

⁶³ KAE, A.HB.2, S. 554–555.

⁶⁴ KAE, A.HB.2, S. 464, 550–552.

⁶⁵ KAE, A.HB.2, S. 600.

erstaunlicherweise erlaubt, mit dem Bau zu beginnen, da er schon einen «Spann und Vergleich», also Entwurf und Kostenvoranschlag, hatte. Die Reaktionen der Einsprecher sollte er auf sich zukommen lassen. Dazu heisst es weiter: *«Disem Raht ist der Adler Wyhrt gefolget, hatt gleich seinen Zimmermann befohlen ein Stiegen und Brügglin zu machen, und noch diesen Tag anzufangen. Darüber sollen zwar die Interessierten den Adlerwyhrt haben ansagen lassen, er möge gleichwohl der Stiegen ein Anfang machen; so vill aber er under Tags werde lassen aufrichten, so vill werde ihm zu Nacht wieder abgerissen werden.»* Der angekündigte Abbruch, so Dietrich später, fand nicht statt.⁶⁶

Säckelmeister Kälin, der Besitzer des Hauses Engel, der Ende 1682 ebenfalls eine auf die Strählgasse gerichtete gedeckte Treppe an sein Haus anbauen wollte, scheiterte hingegen an der Einsprache seines Nachbarn Thaddäus Eberle. Die Ausschüsse des Dorfes als Gutachter dieses Falles erlaubten ihm nur eine einfache Stiege.⁶⁷

Mehrfach mussten sich die Ausschüsse des Klosters und des Dorfes mit Bauvorhaben von Zacharias Birchler, Besitzer des Hauses Georg, hinter dem oder in dessen Erdgeschoss sich die Metzgerei befand, beschäftigen. Zunächst begehrte er den Bau eines neuen Eingangs mit einer Treppe in die Metzgerei. Dann wünschte er anlässlich des Ausbaus seines Hauses, «ein Stüblin», wohl einen Erker, in Richtung der heutigen Hauptstrasse anzubauen, was sein Nachbar, Bernhard Steinauer ablehnte, da ihm dadurch eines seiner Fenster verbaut würde. Letztlich einigte man sich nach mehreren Anhörungen dahingehend, dass Birchler vor dem Eingang in die Metzgerei eine kleine Treppe und auch den Erker bauen durfte. Umgekehrt durfte der zur Metzgerei führende Gang von Nachbar Steinauer als Zugang zu seinem Haus benutzt werden. Zudem musste Birchler beim Bau des Daches seines Hauses die notwendigen Anpassungen an jenes des Steinauer auf eigene Kosten durchführen.⁶⁸ Wie hier wurden auch in anderen Fällen die Streitigkeiten zusammen mit den Ausschüssen durch mehrere Besprechungen vor Ort, Verhandlungen, Kompromisse und Vergünstigungen geregelt.

Auch über einen tragischen Unfall, der sich am 17. August 1682 beim Neubau eines der Gasthäuser ereignet hat, berichtet Dietrich. Es traf Thietland Zingg, *«ein ehrlicher, redlicher und frommer Mann, seiner Kunst ein Bildhauer, Kupferstecher und Pfennigpräger, dem in letzter Brunst sein Haus zum Hirzen, das er eben zuvor aufgebauten, und aufs beste ausgezieret hatte»* elend abgebrannt war.⁶⁹ Bei der Errichtung seines neuen Hauses, *«das er ausserhalb allglicklich*

mit Steinen ausführen lasse», hatte Zingg persönlich mitgearbeitet. Am 17. August wollten die Zimmerleute den Firstbalken auf dem Dach montieren, was mit einigen Schwierigkeiten verbunden war, sodass Thietland Zingg auf das Dach kletterte, um Hand anzulegen. Aufgrund einer unvorsichtigen Bewegung stürzte er dabei vom Gerüst *«hinund auf die Stein [...], auf das Haupt hinund gefallen, die Hirnschale jämmerlich zerquetscht, mit dem ubrigen Leib, so zimlich schwär gewesen (denn er war ein besetzter feister Mann), auf dem Kopf ganz kuglet gelegen, und erbärmlich zugericht worden»*. Die sofortigen Hilfeleistungen des Doktors und des «Balbierers» waren vergeblich. Nachdem der Pfarrer dem Verletzten das letzte Sakrament und die Absolution erteilt hatte, verschied Zingg.

Neid und die Konsequenzen

Auf besonders grossen Widerstand seiner Nachbarn stiess Johann Birchler, der Wirt des Ochsen, als er 1682 hinter seinem Haus einen Anbau zur Unterbringung der «locae secretae» – der Aborte – errichten wollte. Am 11. August 1682 trafen er, seine Nachbarn, Hans Just Kälin, Pfauwirt, Thietland Zingg, Besitzer des Hirschen, und die Ausschüsse des Klosters sowie des Dorfes in der Hofstube zusammen. Dietrichs Bericht ist zu entnehmen, dass das vor dem Brand hinter den Häusern Hirschen und Ochsen gelegene Grundstück von Thaddäus Eberle zwischenzeitlich vom Abt an den Ochsenwirt weiterverkauft worden war. Dieser beanspruchte, einen Teil des Grundstücks mit dem Anbau zu überbauen. Dagegen erhoben die Nachbarn sowie Säckelmeister Weidmann Einsprache. Sie verwiesen auf die ursprüngliche Anweisung des Abtes, gemäss der zwecks Verbreiterung der Strählgasse an dieser Stelle nicht gebaut werden durfte. Pfauwirt Hans Just Kälin monierte zudem, dass der Anbau die Sicht auf sein Wirtshaus verstellen würde. Pater Eustachius Reurti, Kustos des Klosters, erwiderte, der Abt hätte sich zwar anfänglich für die Freihaltung der Gasse ausgesprochen, dies jedoch nicht versprochen. Aufgrund der Kenntnis der schlechten Anordnung der «lo-

⁶⁶ KAE, A.HB.2, S. 609–613.

⁶⁷ KAE, A.HB.2, S. 626, 630.

⁶⁸ KAE, A.HB.2, S. 638–643.

⁶⁹ KAE, A.HB.3, S. 589–590.

cae secretae» im Wirtshaus Ochsen hätte er dem Wirt den Anbau erlaubt. Auf diese Mitteilung des Kustos folgten weitere Stellungnahmen der Nachbarn, unter anderem des Hirschenwirts, der nichts gegen den Bau einwenden wollte, wenn ihm umgekehrt der Anbau eines Stalls hinter seinem Haus erlaubt würde. Schliesslich wurde um Bedenkzeit gebeten und der Kustos machte das Angebot, Bruder Andreas, den späteren Klosterbaumeister Bruder Caspar Moosbrugger, zu schicken, der einen Vorschlag für die angemessene Gestaltung des Anbaus unterbreiten sollte. Abschliessend wurde ein neuer Besprechungstermin für den 17. August festgelegt. An diesem Tag erschien keiner der Nachbarn, was als «Baubewilligung» aufgefasst wurde.⁷⁰ Dietrich geht in diesem Zusammenhang auf die tieferen Gründe der nachbarlichen Missgunst ein: «Wegen gesagtem Johann Birchler Ochsenwyhrts under seinem Haus gemachten Kramläden war es auch unter vielen ein grosses Schmälen, und vergunte man ihm sein Glück sehr: wesswegen der gute Mann im Gottshaus Raht gesucht. Ihr Fürstl. Gn. und deroelben Nachgesezte gaben ihm Trost, er solches Schmälen nichts schazen solle, sondern eher still darzu seye, und die Leüt reden lassen.»⁷¹ Die Kramläden, die der Wirt vermutlich mit äbtlicher Erlaubnis im Erdgeschoss seines Hauses eingerichtet hatte, waren also der Grund, der den Unmut der Nachbarn und schliesslich des ganzen Dorfes hervorbrachten. So schreibt Dietrich zu Beginn seines Tagebuches 1683, es habe auch in diesem Jahr noch Händel gegeben, insbesondere «aber ist wegen des Brunnens zum Ochsen allerweil ein grosses Murrmlen gewesen, wie dann auch der Läden, so er under dem Haus gemacht hat, wesswegen er bald nimmer sicher gewesen».⁷²

Die Auseinandersetzungen um den Brunnen entstanden im August 1683 im Zusammenhang mit dem Baubeginn des neuen Rathauses, vor dem sich die Anlage befand.⁷³ Am 18. August 1683 nahmen die Ausschüsse von Kloster und Dorf einen Augenschein und erwogen zunächst die Versetzung des Brunnens an einen Ort auf dem Klosterplatz etwa 30 bis 40

Schuh östlich des Hauses Ochsen. Dagegen widersetzte sich der Pfauenwirt, «der einwandte allerhand ihm hiraus erfolgende Ungelegenheiten und Abnemmung seiner Wyhrtschaft». Andere sagten, dass «weilen by dem Brunnen vil waeschen und Sudlens seye, es werde von dem also transferirten Brunnen die Strass schir beständig nass seyn, Winters Zeit aber mit einem schlipferigen Gletscher bedekt, den auf und abgehnden, oder auch Fahrenden nit wenig Gefahr und Ungelegenheit machen».⁷⁴

Daraufhin suchte man nach einer Alternative, die man in einer leichten westlichen Verschiebung des Brunnens in Richtung Bären am Ausgang der heutigen Rathausgasse zu finden glaubte. Gegen diesen Ort protestierten der Bärenwirt und seine Frau mit ähnlichen Argumenten wie sie schon zuvor ausgesprochen worden waren. Sie forderten zudem die gänzliche Entfernung des Brunnens und drohten, sich an die Schwyzer Obrigkeit zu wenden, die in dieser Angelegenheit entscheiden sollte. Dies konterte der Statthalter mit der Bemerkung, «die Herren von Schwyz [hätten] hierin nichts zu handeln». Aber die Gemüter waren derart erregt, dass er den Augenschein abbrach und den Ochsenwirt bat, persönlich das Gespräch mit den Nachbarn aufzunehmen. Einige, so schreibt Dietrich, hätten gesagt, «es solle der Ochsen Wyhrt seinen Brunnen in sein Haus hinein nehmen, und die Kramladen darmit anfüllen, so habe er als dann einen eigenen Brunnen in seinem Haus».⁷⁵

Die Streitigkeiten nahmen ihren Lauf und sie kamen natürlich auch dem Abt zu Ohren. Am 25. Dezember 1683 erteilte er dem Kanzler den Befehl, den Amtsleuten des Dorfes vorzuhalten, dass etliche Dorfbewohner, insbesondere Schreiber Josef Curiger, Adam Willi und Schreiber Kälin, in Umlauf gebracht hätten, der Ochsenwirt habe ein grösseres Haus gebaut als es ihm vom Abt angewiesen worden war und man diese Angelegenheit vor die Landsgemeinde in Schwyz bringen wollte. Zur Grösse des Hauses liess der Abt mitteilen, er hätte es persönlich in diesen Dimensionen dem Ochsenwirt angezeigt. Abschliessend meldete der Kanzler, dass der Abt sich durch die Anschuldigungen in seiner persönlichen Ehre angegriffen und gekränkt fühlte, da die Einsiedler ihm nach dem Brand die Austeilung der Grundstücke überlassen hatten. Die Amtsleute entschuldigten sich zunächst, verwiesen dann aber auf die grossen Vorteile des Ochsenwirtes, der sein Haus durch den Kauf des Grundstücks des Thaddäus Eberle beträchtlich habe erweitern können. Sie vertraten deshalb die Meinung, dass er den Drei Teilen eine Genugtuung erweisen sollte. Darauf liess der Abt antworten, dass es nicht an ihm liege, dem Ochsenwirt einen solchen Schadensersatz aufzuerlegen.⁷⁶ Die Sache

⁷⁰ KAE, A.HB.2, S. 600–608.

⁷¹ KAE, A.HB.2, S. 608–609.

⁷² KAE, A.HB.2, S. 632.

⁷³ KAE, A.HB.2, S. 634–638.

⁷⁴ KAE, A.HB.2, S. 635.

⁷⁵ KAE, A.HB.2, S. 637–638.

⁷⁶ KAE, A.HB.2, S. 648–650.

schien vorerst erledigt, aber sie nahm ihren weiteren Verlauf über den Dietrich im Januar 1684 berichtet.⁷⁷

Der junge Joseph Zingg, Sohn des beim Neubau seines Hauses ums Leben gekommenen Besitzers des Hirschen, hatte, insbesondere angestachelt durch Conrad Heinrich Jütz, Wirt des Gasthauses Weisser Wind, weitere Schmähungen gegen den Ochsenwirt im Dorf verbreitet und ihm schliesslich vorgeworfen, er habe sich Besitz der Allmeind angeeignet. Von diesen Vorwürfen nahm die Obrigkeit in Schwyz Kenntnis. Landammann Franz Betschart, Säckelmeister Johann Kaspar Dettling und Landschreiber Franz Viktor Schorno wurden nach Einsiedeln geschickt, wo sie den jungen Zingg verhörten und ihn und den Ochsenwirt daraufhin nach Schwyz zitierten. Dies veranlasste die Einsiedler Amtsleute, die über den Übermut des jungen Zingg und die anstehende Verhandlung in Schwyz erschrocken waren, durch eine Gemeindeversammlung in Erfahrung zu bringen, ob man das vom jungen Zingg in Gang gesetzte Verfahren gegen den Ochsenwirt in Schwyz unterstützen wollte und sollte. Bei der Versammlung nahmen auch der Statthalter und der Dekans des Klosters teil. Letzterer wurde nach der Zusammenfassung der bisherigen Ereignisse durch Vogt Hans Jakob Kälin als erster zum Sprechen aufgefordert. Im Namen des Abtes protestierte er zunächst gegen die Abhaltung der Gemeindeversammlung und legte dann dessen Meinung dar: *«Beneben seye der Handel in dem: Joseph Zingg habe wider Ihr Fürstl. Gnaden ungebührlich geredt, worüber Ihr Fürstl. Gn. von Schwyz nohtwendigen Schirm begehrt. Darüber dann wohl zubeobachten, das der Handel nit wider den Ochsenwyhrt seye, sondern wider Ihro Fürstl. Gn. hohe Persohn selbst, und zumahl Herren Landtammann Betschart und Statthalter Reding, als welche samptlich dem Ochsenwyhrt einen Platz gezeigt, den er wirklich habe, und über welche der Zingg ungute Reden habe ausgestossen. Zu deme wollen Gemeine Waldeüt wohl in Gedanken ziehen, wie sie nach verwichener Brunst einhellig Ihr Fürstl. Gn. das ganze Bauw Wesen in ihr Gn. Hände und Disposition geworfen, darby nach selbst eigenen Gedünken zu handeln und zu thun, wie sie es zum besten finden werden. Über welches Ihr Fürstl. Gn. die Austheilung dergestalten gemacht, wie es anizo seye, und habe nimand nichts darwider geredt, bis erst nach langer Zeit.»* Die Einsiedler, so das Fazit, müssten dies entweder als wahr und richtig anerkennen, oder aber aberkennen, dass sie dem Abt nach dem Brand das Bauwesen überlassen hatten. Daraufhin ging der Dekan auf die wahren Gründe des Handels ein, der *«in lauterer Unwillen und Missgunst gegründet seye, und von dar herrühre, weilen auch neulich in gehaltener Conferentia vor-*

*geben worden, das wann der Ochsenwyhrt nur ein Saal under dem Haus gebauwet hette, wolte mann nit darwider seyn. Weilen aber er Läden gebauwet habe, könne solches Ihm nit gestattet werden, weilen andere darmit verkürzt seyen. Ein gleiches sey erst vor wenigen Tagen vom Ochsenwyhrt begehrt worden, wann nur er die Läden hinwekthun wolle, seye dem Handel nach zuthun. Wann dann es nur um die Läden zu tun seye, seye ia heiter, das andere, so Läden haben, wegen eigenen ihres Rufes solche suchen hinwekzuthun. Entgegen aber gedenken solche eigennützig nit, das gemeinen Waldeüten besser ist, dass viel Läden seyen, und darmit wo by einem nit beliebt zu kaufen, by einem anderen zu finden seye. Endlichen wolle er nit vorhalten, dass mann vielleicht vermeine, die Waldeüt haben nit so viel Platz als sie vorhero gehabt; so versichere aber er entgegen, und sie in probati in dem Grund Riss zu erweisen, dass die Waldeüt ein guten Theil mehr haben, als vohero gehabt. Und wann schon durch Erbauung des Ochsen Ihnen etwas were benommen worden, habe Ihr Fürstl. Gn. solches an anderen Ohrten widerumb erstattet. Massen solches heiter könne erwiesen werden. Gebe hiermit er gemeinen Waldeüten dies alles wohl zu bedenken, und zu überlegen, ob sie ihr Ihro Fürstl. Gn. gegebenes Wort in Austheilung der Plätze wider zurücknehmen.»*⁷⁸ Die Worte waren deutlich und damit war der versammelten Gemeinde mitgeteilt, dass der Abt die allgemeine Missgunst gegen den Ochsenwirt als persönlichen Affront empfand.

Nach der Rede des Dekans taten die Vögte, Amtsleute und weitere Anwesende ihre Meinung kund, so auch *«Josef Zingg selbst, welcher anderst nit, als wie ein wütendes Hummel im Ring herumb gelofen, und von einem zum anderen gekehrt, in seiner Meynung underweisen»*.⁷⁹ Am Ende entschied trotz der Mahnrede des Dekans das Mehr zugunsten von Josef Zingg und es wurden vier Deputierte ernannt, die diesen nach Schwyz begleiten und unterstützen sollten.

Am 19. Februar 1684 fand in Schwyz die Verhandlung statt, bei der, so Dietrich, Joseph Zingg *«ein solchen starken Rausch bey Occasion der Rahtsleüten angetrunkt, dass er nit ein Wort mehr reden können, und in der Rahtsstuben ganz stumm und redlos gestanden, und gewanket, als wie es bey ei-*

⁷⁷ KAE, A.HB.2, S. 678–699. Dietrich nennt in diesem Teil des Januars und Februars 1684 umfassenden Tagebuchs nicht mehr die genauen Daten.

⁷⁸ KAE, A.HB.2, S. 683–686.

⁷⁹ KAE, A.HB.2, S. 688.

nem vollen Mann zugeschehen pflaget».⁸⁰ An seiner Stelle ergriff Conrad Heinrich Jütz das Wort, dem es gelang, die Meinung der Schwyzer durch, wie Dietrich bemerkt, mehrere Unwahrheiten zu seinen Gunsten zu beeinflussen. So habe er unter anderem geredet, «es seyen die Waldeleüt nach erlittener leidiger Brunst in solchem Schrecken gewesen, das sie aus zwingender Furcht und Noth das Bauw Wesen Ihr Fürstl. Gn. alligklich überlassen, weilen sie anderst nit können, und darzu genöthiget waren. Zu demme seyn alle dergestalten in Schrecken gestanden, das wann man ihnen zugemutet hette, sie sollten alle Geistlich werden, weren alle Geistlich worden.»⁸¹ Diese Anschuldigungen gegen den Abt kamen ausgerechnet aus dem Munde jenes Einsiedlers, dessen Wirtshaus zum Weissen Wind beim Brand nicht beschädigt worden war und der gleich nach der Katastrophe seinen Dank dafür durch ein Gelübde und die Schenkung einer goldenen Kette für das Gnadenbild zum Ausdruck gebracht hatte.⁸² Nach der Anhörung wollten die Schwyzer die Angelegenheit zunächst dem Abt delegieren. Da die Einsiedler jedoch auf Entschluss in Schwyz drängten, traf ein aus drei deputierten Räten bestehender Ausschuss schliesslich folgendes Urteil: «1. Solle der Ochsenwyhrt den Waldeleüten entweders ein Kramladen under seinem Haus cedieren oder jährlich 30 Pfund gl. verzinsen. 2. Solle er Ochsenwyhrt den Amptsleüten an die in diser Reis gehabtten Unkosten geben 15 Müntzen. 3. Soll er Ochsenwyhrt die neüwlich von den Herren Deputierten am Rothen Thurm [...] und zu Eynsidlen by dem Weissen in Aufnam der Kundschaft gemachte Zehrung alliklich ausrichten und bezahlen.»⁸³ Die Einsiedler waren zufrieden, Dietrich beklagte hingegen wiederholt den Spott und den Affront, der eigentlich seinem Abt gelte. Dieser schickte sofort ein Protestschreiben nach Schwyz. Bei der folgenden Zusammenkunft mit den Einsiedler Räten wegen des Neubaus des Rathauses im Mai 1684 liess er zudem die Grundstücke ausmessen, um dem Vorwurf, das Land der Allmeind sei verringert worden, entgegenzutreten: «Under dessen liess Herr Decan den Meister Franz Kälin Zimmermann berufen,

welcher als er ankommen, müsste die verbrannten Hoofstatten des Ochsen, Hirzen, Pfauen, Linden, Schlüssels, Hans Weydmanns und Tade Eberlis abmessen, umb zu zeigen, ob die Allmeind mit den neüwen Häusern gemehret, oder aber geschmäkert seyn. Die Amptleüt sahen hierin wohl, dass sie etwas Confusion müssen haben, und wollten das Abmessen nit geschehen lassen, vormeldend, sie es sonsten zugeben, dass der Allmeind etwas zugewachsen. Herr Decan aber liess fortfahren, und befand man, dass der Allmeind ettlich hundert Schuh wegen Erweiterung der Plätze zukommen. Hiermit ihnen heiter gezeigt worden, wie ungütlich sie in disem Handel sich ausgelassen und wider unseren Gn. Fürsten und Herren.»⁸⁴

Letztendlich hatte der Abt die Einsiedler also nicht geschädigt, aber angesichts der nicht von der Hand zu weisenden Bevorzugung gewisser Hausbesitzer wie der Ochsenwirt oder der Wirt des Adlers und der daraus resultierenden Veränderungen gegenüber den ursprünglichen Anordnungen des Abtes ist das Aufbegehren der Einsiedler doch verständlich.

Der Wiederaufbau des Rathauses

Vor dem Hintergrund dieser Auseinandersetzung und von dieser nicht ganz unbeeinflusst spielten sich 1683 und 1684 die letzten Verhandlungen zwischen Kloster und den Amtsleuten von Einsiedeln um den Wiederaufbau des abgebrannten Rathauses ab. Die langjährige Suche nach einem geeigneten Ort und die daran anschliessenden Schwierigkeiten um Finanzierung und Bau des Rathauses muten im Nachhinein wie eine Farce an.

Schon bei der ersten Versammlung nach dem Brand am 21. Dezember 1680 hatte Abt Augustin II. Reding seinen Entschluss verkündigt, dass das Rathaus nicht wieder an seinem alten Ort in der Nähe des Klosters und oberhalb der durch das Ochsenbrücklein bestimmten Grenze errichtet werden durfte. 1419 hatte Abt Burkard von Weissenburg den Einsiedlern erstmals die Erlaubnis erteilt, das Rathaus östlich dieser Grenzlinie zu bauen. Auch für die Nachfolgebauten von 1513 und 1583 galt dieses Recht.⁸⁵ Trotz der Anstrengungen der Einsiedler Amtsleute und schliesslich auch der Schwyzer Deputierten gelang es nach 1680 nicht, den Abt von seiner Entscheidung abzubringen. Im Oktober 1681 baten die Ratsherren diesen erstmals, ihnen einen Bauplatz für das Rathaus anzuweisen und wenn möglich auch die Organisation und Durchführung des Neubaus zu übernehmen. Letzteres lehnte der Abt mit

⁸⁰ KAE, A.HB.2, S. 693.

⁸¹ KAE, A.HB.2, S. 693–694.

⁸² Siehe oben Kap. «Eine schreckliche Strafe Gottes und eine ungewöhnliche Himmelserscheinung».

⁸³ KAE, A.HB.2, S. 696.

⁸⁴ KAE, A.HB.4, S. 863–864.

⁸⁵ Vgl. KdM SZ NA III.II, S. 186.

dem Hinweis ab, dass man anders als nach dem Brand geplant mit dem Neubau der Magdalenenkapelle begonnen habe und keine Handwerker zur Verfügung ständen. Am 18. Oktober wies er einen Bauplatz zwischen dem Gasthaus Weisser Wind und dem Haus Sonne, also östlich des Hauses Ilge, an. Dieser gefiel jedoch insbesondere den Besitzern der benachbarten Häuser nicht.⁸⁶

Nach dem Herbstgericht am 29. Oktober teilten die Amtsleute dem Dekan mit, dass als Bauplatz entweder das sich zwischen Bären und Rothut befindende Grundstück Schäfli der Erben Zingg, das man kaufen wollte, oder ein Grundstück auf dem Brüeleck in Frage käme. Gegen Letzteres setzte sich der Abt zur Wehr. Bei der folgenden Zusammenkunft am 3. November 1681 wies er die Ausschüsse auf gescheiterte Verhandlungen des Jahres 1676 hin. Damals hatte er zwecks Erweiterung der Konventbauten in Richtung Norden auf der Brüelwiese um einen Landabtausch gebeten, der ihm von den Einsiedlern, die verbriefte Weidrechte auf der Wiese hatten, nicht gewährt worden war. Er war nun umgekehrt auch nicht gewillt, den Einsiedlern ohne weiteres Rechte zuzugestehen. Ein Grundstück auf dem Brüel wollte der Abt nur dann und unentgeltlich zur Verfügung stellen, wenn die Einsiedler umgekehrt dem Kloster in einem schriftlichen Dokument für die Zukunft die uneingeschränkte Überbauung des Brüels erlauben würden.⁸⁷

Am 22. November wurde die Angelegenheit von den Ausschüssen erneut diskutiert. Damals stand entweder der Kauf des Grundstücks Schäfli oder der des Hauses St. Georg, in dem sich bereits die Metzgerei befand, zur Debatte. Deren Besitzer waren jedoch nicht zum Verkauf bereit. Daraufhin stellte der Adlerwirt sein Grundstück zur Verfügung, das aber zu teuer war. Auf das Angebot des Abtes, unter den oben genannten Bedingungen ein Grundstück auf dem Brüel zur Verfügung zu stellen, ging man nicht weiter ein und entschied schliesslich, das Haus Drei Könige zu kaufen und umzubauen. Da darüber die Gemeinde abstimmen musste, wurde sie noch am gleichen Tag einberufen. Aber es kam zu keiner Entscheidung.⁸⁸ Daraufhin wurde wieder der Kauf des Grundstücks Schäfli favorisiert. Zu diesem Zweck trafen sich die Ausschüsse mit den Erben am 18. Dezember im Kloster. Diese forderten für Grundstück und Garten 80 Pfund Geld, was als zu hoch empfunden wurde. Schliesslich konnten sie beredet werden, das Grundstück für 58 Pfund Geld abzugeben und bei der wenige Tage später folgenden Gemeindeversammlung wurde dem Kauf zugestimmt.⁸⁹

Am 30. März 1682 trafen sich die Einsiedler Vögte mit dem Statthalter, um den Neubau des Rathauses zu besprechen. Der Zimmermann des Klosters, Meister Franz Kälin, erhielt den Auftrag, eine «Visierung auf Papier zu stellen», also einen Entwurf anzufertigen. Wenig später wurde mit Zimmermann Zacharias Birchler ein Vertrag über die gesamten Zimmermannsarbeiten geschlossen.⁹⁰ Aber auch diese Entscheidung wurde «aus unrühmlichen Leuten Antrieb und Passion» wieder über den Haufen geworfen. Dietrich berichtet darüber im April 1682. Damals waren die Vögte in der Statthalterei mit der Forderung erschienen, der Abt habe den Einsiedlern unentgeltlich einen Bauplatz zur Verfügung zu stellen. Dieser erinnerte sie zunächst an ihr Vorhaben, das Grundstück der Erben Zingg zu kaufen und unterbreite zwei Vorschläge. Einerseits könnte das Kloster die Kosten für den Kauf des Zinggischen Grundstücks vorschliessen. Die Einsiedler seien in diesem Fall entweder verpflichtet, den Betrag im Laufe der Zeit zurückzuzahlen oder dem Kloster ein Grundstück gleichen Wertes vom Gebiet der Allmeind zu geben. Zum anderen bot er zu den bekannten Bedingungen nochmals das Grundstück auf dem Brüeleck an.⁹¹ Der Abt nutzte also wiederholt die schwierige Situation, um sich die eigenen Bauabsichten auf der Wiese für immer zu sichern.⁹² Auf diese Forderung gingen die Einsiedler nicht ein. Am 3. Mai stimmte die Gemeinde über die beiden Vorschläge dahingehend ab, dass man das Grundstück der Zinggischen Erben, die zwischenzeitlich auf sofortige Bezahlung drängten, umgehend kaufen sollte.⁹³

Gleichzeitig liess man schätzen, wie viele Steine des abgebrannten Rathauses von verschiedenen Bauherren für den Wiederaufbau ihrer Häuser verwendet worden waren. Mau-

⁸⁶ KAE, A.HB.2, S. 548–550; KAE, A.HB.3, S. 242.

⁸⁷ KAE, A.HB.3, S. 251–253; KdM SZ NA III.I, S. 239.

⁸⁸ KAE, A.HB.2, S. 559–561.

⁸⁹ KAE, A.HB.2, S. 562–565.

⁹⁰ KAE, A.HB.2, S. 587.

⁹¹ KAE, A.HB.2, S. 589–592.

⁹² Entsprechende Verhandlungen dazu wurden mehrfach wieder aufgegriffen, etwa 1681, 1691 und schliesslich im Zusammenhang mit dem Klosterneubau 1703. Erst 1708 gelang es Abt Maurus von Roll, den gewünschten Vertrag zu unterzeichnen. Vgl. KdM SZ NA III.I, S. 243, 257, 261–262, 293.

⁹³ KAE, A.HB.2, S. 595–597.

rermeister Hans Albin berechnet 36 Klafter Steinmaterial, dessen Wert von den Nutzern zurückerstattet werden musste.⁹⁴ Danach passierte weiterhin nichts, obwohl für den Bau des Rathauses bereits eine Steuer eingezogen und Vogt Wismann zum Baumeister oder Bauleiter ernannt worden war. Stattdessen wurde während des am 27. November 1682 stattfindenden Herbstgerichtes erwogen, ob es nicht vernünftiger wäre, eines der neu gebauten Häuser zu kaufen. Man entschied sich schliesslich zum Erwerb des Hauses Hirschen. Unter dem Vorbehalt des Einverständnisses der Herren in Schwyz beauftragte man die Ausschüsse, entsprechende Verhandlungen aufzunehmen.⁹⁵

Was sich laut Dietrichs Tagebuchaufzeichnungen in der Folge ereignete, ist erstaunlich. Der Wirt des Gasthauses Weisser Wind, Conrad Heinrich Jütz, der in den folgenden Jahren massgeblich am Handel gegen den Ochsenwirt beteiligt war, hat nach Kenntnisnahme dieses Entscheides *«unverzogen sein Pferd rüsten lassen, und mit vilem Schmälern, Wüten und Toben aussgetriben, er wolle by Gott die Waldleüt lehren ein solch kleines Häuslin zu einem Rathhaus erkaufen. Er wolle 1000 Cronen an 200 wetten, er wolle disen Schluss zu nichten machen und sehen, das ein weit andere Meynung von Schwyz komme. Ist also er in dieser stund, weiss nit wie es besser zu sagen, der Esel auf dem Ross, oder er auf dem Esel darvon geritten, underzwischen aller Ohrten erbärmlich austreibend, und schmälern so wohl wider die Geistliche als Weltlichn Vorgesetzte»*.⁹⁶

In Dorf und Kloster war man bestürzt. Aber Jütz erreichte sein Ziel, machte in Schwyz eine Anzeige, woraufhin die Einsiedler Vögte dorthin zitiert wurden. Am 25. November 1682 entschieden die Herren in Schwyz folgendermassen: *«Betreffend nun partikulare das Rathaus, ist der Schluss erfolgt, das weilen Ihr Fürstl. Gn. von Eynsidlen und sie zu Schwyz den auf dem Schäflin erkauften Platz zum Rathhaus gutgeheissen, solle*

*es billig bey demselben verbleiben, und hiermit mit den Thietland Zinggseel. Haus niemand mehr einige Gedanken haben.»*⁹⁷

Im Dezember gleichen Jahres und im Januar 1683 brachten die Einsiedler schliesslich in gemeinsamer Fronarbeit Steine zur Baustelle.⁹⁸ Am 8. Mai 1683 waren die Fundamente gelegt und im August konnte man die ersten Arbeiten für den weiteren Ausbau an Schreiner und Glaser vergeben.⁹⁹ Am 18. August, als man gewahr wurde, dass die von den Einsiedlern eingenommene Steuer niemals ausreichen werde, um den Neubau zu finanzieren, begaben sich die Ausschüsse einmal mehr ins Kloster, wo sie *«ernstlich angehalten [haben], das das Gottshaus seine Güeter auch versteüren soll, wie denn nach der Brunst die Steür auffalle Güeter zulegen verwilliget seye worden. Man antwortete von Seiten des Gottshauses, es seye nit zuverstehen, uber die Güeter des Gottshauses, sondern der Waldleüten, also das man desswegen by weitem sich zu keiner Versteüerung werde verstehn»*.¹⁰⁰ Die Forderung einer Besteuerung der Klostergüter wurde harsch abgewiesen. Am 29. Dezember, als die Ausschüsse im Kloster die das Rathaus betreffende Rechnung ablegen mussten, suchte man gemeinsam erneut nach Mitteln zur Finanzierung des Ausbaus des Gebäudes. Als der Abt und seine Ausschüsse jedoch auf die vom Kloster bereits vorgestreckten Beträge verwiesen, entbrannte ein heftiger Streit über Holz- und Waldnutzung für die Baumaterialien sowie deren Abgeltung. Dietrich bemerkte über diese Versammlung: *«Ich kann aber beneben der grossen Undankbarkeit und Grobheit dieser Leute nit vergessen, noch umgehen, selbige hierbei anzudeuten»*.¹⁰¹

Am 3. Januar traf man sich erneut. Die Versammlung begann wegen der vorherigen Streitereien mit Ablesung des 1681 getroffenen Vertrages zur Nutzung des vom Kloster zur Verfügung gestellten Holzes aus dessen Wald beim Waldweg und der Anerkennung der Dorfleute, dieses später zu ersetzen.¹⁰² Daraufhin nahm man sich der Finanzierung des Rathausbaus an. Unter der Bedingung, dass die Einsiedler den Wald bei der Schwantenu abgaben sowie 400 Pfund Geld dazulegen, erklärte sich der Abt bereit, den Bau des Rathauses zu übernehmen. Des Weiteren forderte er eine detaillierte, von beiden Seiten unterzeichnete Baubeschreibung, *«damit nit erst nach vollendetem Werk man sagen dürfe, man habe nit aufgebauten, wie es notwendig gewesen und alles gebaut worden»*. Zweitens sollten alle zu diesem Zeitpunkt aufgelaufenen Kosten von den Einsiedlern übernommen werden, *«das sie anders nichts zahlen müssen, weder was Sie Selbsten oder durch Ihrigen zu machen befihlt»*. Drittens sollten die Einsiedler entweder den Vertrag mit ihrem Zimmermann, mit dem der Abt nichts zu tun haben wollte, lösen

⁹⁴ KAE, A.HB.2, S. 597–599.

⁹⁵ KAE, A.HB.2, S. 614–615.

⁹⁶ KAE, A.HB.2, S. 616.

⁹⁷ KAE, A.HB.2, S. 621.

⁹⁸ KAE, A.HB.3, S. 791–792; KAE, A.HB.4, S. 5–6.

⁹⁹ KAE, A.HB.2, S. 646–648; KAE, A.HB.4, S. 137–138.

¹⁰⁰ KAE, A.HB.2, S. 632.

¹⁰¹ KAE, A.HB.2, S. 653.

¹⁰² KAE, A.HB.2, S. 657–660.

oder die Kosten der Zimmermannsarbeit übernehmen. Und schliesslich behielt sich der Abt vor, den Bau nicht sofort, sondern während mehrerer Jahre je nach vorhandenen Kapazitäten bei den Klosterhandwerkern auf- und auszubauen.¹⁰³ Am 19. Januar 1684 fand die nächste gemeinsame Sitzung statt, zu der auch Zimmermann Zacharias Birchler gerufen wurde, der sich weigerte, von seinem Vertrag zurückzutreten. Trotzdem verfassten die Ausschüsse von Kloster und Dorf die geforderte Baubeschreibung und legten die gegenseitigen Bedingungen fest.¹⁰⁴ Dieser Vertrag wurde noch am gleichen Tag dem Abt vorgelegt, der nicht abgeneigt war, ihn zu ratifizieren. Der Fertigstellung des Rathauses schien nichts mehr im Wege zu stehen.

«*Umb diese Zeit*» eskalierte der oben beschriebene Handel gegen den Ochsenwirt, den der Abt als einen gegen ihn persönlich gerichteten Affront erachtete. Auf einer nicht datierten, wohl im Februar 1684 stattfindenden Sitzung mit den Ausschüssen des Dorfes zog er sein Angebot wieder zurück: «*Resolvierten derentwegen sich mit allen Ernst, weilien Sie erfahren müssien, was aller Ohrten für ein Dank umb so grosse gehabte Mühe und Arbeit erzeugt worden, wollen Sie mit dem Rahthaus auch nichts zu schafen haben, und mögen gleich wohl sie sehen, wie sie das Rahthaus machen, er wolle darmit nicht zuthun haben, und dessen sich im wenigsten nit annemen.*»¹⁰⁵ Weitere Gesuche und Bitten der Amtsleute, der Abt möge seine Haltung doch wieder ändern, fruchteten nicht und Dietrich konnte sich einer Häme nicht enthalten: «*Sonsten ist schier zulachen der ungeschikten Waldleüte, welche vorhero von Ihro Fürstl. Gn. ein Platz empfangen hetten können auf dem Brüel, umb den sie nit ein Haar hetten bezahlen müssen, also by Erkaufung dises Platzes die von unserem Gn. Fürsten und Herren ihnen angetragenen Mittel gar ungeschickt ausgeschlagen und in Boden geworfen. 2. Jez und vor mäniglich ein Spott worden, in deme von ihnen gesagt worden: coeperunt aedificare et non poterunt consumare.*»¹⁰⁶

Am 14. Mai 1684 kamen die Ratsherren erneut mit dem Dekan zusammen, der ihnen im Namen des Abtes zunächst mit recht heftigen Worten ihre Undankbarkeit sowie die durch den Ochsenhandel bedingte Beleidigung vorwarf. Nach diesem Auftakt ist die Kehrtwende, die am Ende der Rede dann folgte, einmal mehr erstaunlich. So liess der Dekan abschliessend verlauten: «*Dis und anders uneracht, wolen Wir uns endtlich zur Barmherzigkeit bewegen lassen, und nach so vilen Undankbarkeiten, die Ihr andern uns zugefügt, iez wider dise grosse Gnade thun, und im Namen Gottes wider zur Hilf kommen, das Rahthaus mit gewissen Bedingnüssen uber uns nemmen, und das grosse Undank mit grosser Gnad auf ein*

neüwes ansehen, und erweisen. Das wir das alte Ubel, so man uns zugefügt, so vill als vergessen, und nit achten, und thun, was einem wohlgewogmem Herrn und Patronum gegen seine Lieben Underthan nit der rechtmässige Zorn, sondern die väterliche Barmherzigkeit einspricht. Ich aber und wir alle wollen entgegen auch haben, das Ihr unseren und eueren Gn. Fürsten und Herren umb so grossen Spott und Hoon, so ihm in des Ochsenwirhts handel von Eüch angethan worden, und wir billich nit so leichtlich vergessen sollen, gebührend Reparation thun, so vill es an Eüch stehen kann. Und dann im Ubrigen allerzeit Trüwe, gehorsambe und gute Underthan seyn und verblieben.»¹⁰⁷

Am 5. Juni wurde die im Januar abgefasste Bauschreibung des Rathauses mitsamt den Bedingungen der Finanzierung ratifiziert.¹⁰⁸ Am 28. Dezember 1686 lag bereits die erste Baurechnung vor, aus der ergeht, dass Zacharias Birchler wie vorgesehen die Zimmermannsarbeiten ausgeführt hat. Der weitere Innenausbau zog sich noch bis 1689 hin.

Die Einsiedler «Untertanen», so darf man sagen, hatten 1680 und in den folgenden Jahren Glück, denn dem Kloster stand mit Abt Augustin II. Reding eine aussergewöhnliche Person vor.¹⁰⁹ Er war nicht nur ein herausragender Theologe, sondern auch ein grosser Bauherr, während dessen Amtszeit zwischen 1674 und 1684 mit dem Chor, der Beichtkirche und der Magdalenenkapelle die ersten barocken Neubauten des Klosters entstanden. Ab 1674 hatte er die Erweiterung der Konventsbauten auf der Brüelwiese ins Auge gefasst, die am Veto der Einsiedler scheiterte und noch kurz vor seinem Tod 1692 nahm er Planungen zum Neubau des Oberen Münsters nach Plänen von Klosterarchitekt Bruder Caspar Moosbrugger auf.¹¹⁰

¹⁰³ KAE, A.HB.2, S. 661.

¹⁰⁴ KAE, A.HB.2, S. 665–669. Es handelt sich um zwei, 15 respektive 14 Punkte aufweisende Listen, in denen einerseits der Auf- und Ausbau des Gebäudes beschrieben werden und andererseits die Pflichten des Klosters und des Dorfes genau festgelegt sind.

¹⁰⁵ KAE, A.HB.2, S. 673.

¹⁰⁶ KAE, A.HB.2, S. 675–676.

¹⁰⁷ KAE, A.HB.4, S. 868.

¹⁰⁸ KAE, A.HB.4, S. 871–873; KdM SZ NA III.II, S. 187.

¹⁰⁹ Vgl. Henggeler, Abt Augustin II. von Reding.

¹¹⁰ Zur Bautätigkeit des Abtes vgl. KdM SZ NA III.I, S. 232–258.



Abb. 12: Die wohl älteste Fotografie, aufgenommen von: «Schönbächler», der Häuser am Klosterplatz aus dem Jahr 1858 zeigt die ursprüngliche Gestaltung der Bauten mit den hohen und steilen Giebelhöchern.

Der Wiederaufbau des Dorfes wäre ohne das Eingreifen des Abtes und seiner Berater, die über Kenntnisse im Bauwesen verfügten und zudem über die notwendigen Ressourcen an Handwerkern, Ziegel- und Lehmhütten sowie Baumaterialien verfügten, wohl anders verlaufen. Dem Abt ist nicht nur die regelmässige Anlage des Oberdorfes zu verdanken, sondern insbesondere auch der Bau grosser repräsentativer Gasthäuser am Klosterplatz in Steinbauweise, von

deren ursprünglicher Gestaltung heute nur noch das Haus Adler zeugt, sowie die Errichtung von Häusern in Riegelbauweise entlang der oberen Hauptstrasse, die in regelmässigen Abständen durch Feuergassen getrennt waren. Für den Entwurf des Rathauses, das immer mal wieder Bruder Kaspar Moosbrugger zugeschrieben wurde, zeichnete der Zimmermann des Klosters, Meister Franz Kälin, verantwortlich, der auch der Erbauer des Hauses Ochsen war.

Résumé

Die Konflikte und Querelen beim Wiederaufbau des Oberdorfes von Einsiedeln nach dem Brand von 1680 stellen ein exemplarisches Beispiel für das schwierige Miteinander von Kloster, Dorf und den «Herren» in Schwyz dar, die einerseits den für die obere Gerichtsbarkeit in Einsiedeln zuständigen Vogt stellten und gleichzeitig Schirmherren des Klosters waren. Im frühen 17. Jahrhundert war von Seiten des Klosters die Zuständigkeit von Schwyz bestritten worden. Die langjährigen Auseinandersetzungen fanden 1640 einen Höhepunkt in der von Abt Plazidus Reimann veranlassten Publikation der «Libertas Einsidlensis», einer Sammlung von Dokumenten, anhand derer das Kloster den Nachweis antrat, dass es nie «*einem Landtherrn unterworfen*» war. Ausgerechnet der Dorfbrand von Schwyz im Jahr 1642 bildete dann, da der Abt die Geschädigten grosszügig unterstützte, den Anlass für Annäherungen, die 1645 zur Anerkennung der Rechte der Schwyzer durch das Kloster führten.¹¹¹

Während der Regierungszeit des Schwyzer Abtes Augustin II. Reding war das Verhältnis zu Schwyz zwar verhält-

nismässig gut, aber der Kampf um die jeweiligen Rechte und Befugnisse insbesondere bezüglich der Einsiedler Dorfbewohner hallte nach. Diese, dem Abt durch Eidspruch zu Gehorsam verpflichtet, hatten ebenfalls im Laufe des 17. Jahrhunderts mehrfach versucht, ihre eigenen Rechte zu mehren, was zu Konflikten geführt hatte.¹¹² Die Tatsache, dass die Dorfbewohner sich dabei um Rechtshilfe nach Schwyz wandten, führte zu weiteren Schwierigkeiten. Insbesondere das Gebiet des so genannten Brüels war mehrfach Stein des Anstosses gewesen, und so ist es verständlich, dass die Einsiedler nicht auf das trickreiche Angebot des seine Bauvorhaben verfolgenden Abtes, auf dem Brüel das Rathaus zu errichten, eingingen. Grundsätzlich waren damals Konfliktfelder vorhanden, die immer wieder zu Spannungen führten, etwa im Harten- und Lindenhandel respektive Einsiedlerhandel (1764–1767) oder in den Wirren um die Kantonstrennung in den 1820er- und 1830er-Jahren.

¹¹¹ Vgl. Henggeler, Fürstabt Plazidus Reimann von Einsiedeln, S. 19–51.

¹¹² Vgl. Henggeler, Fürstabt Plazidus Reimann von Einsiedeln, S. 13–19.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Einsiedeln, Klosterarchiv

KAE, A.HB.2–5

Amt Einsiedeln, *Diaria Einsidlensia*, Dietrich Pater Josef, *Acta sive Diarium rerum memorabilium monasterii B. V. Einsidlensis*, Bd. 2: 1678–1680 mit Appendixbänden zum Wiederaufbau 1681–1684; Bd. 3: 1681–1682; Bd. 4: 1683–1684; Bd. 5: 1685–1686.
Klosterarchiv Einsiedeln, *Archivalien*, 14.12.2012, http://www.klosterarchiv.ch/e-archiv_archivalien.php [Status: 29.7.2013].

KAE, A.DM.4

Amt Einsiedeln, *Jahrgerichts- und Sessionsbücher 1657–1794*.
Munizipalitätsprotokoll 1798–1800. *Verwaltungsprotokoll 1816–1829*, Bd. 4: *Sessions- und Jahrgerichtsbuch de Anno 1714 bis 1730*.

Gedruckte Quellen

Boediker, Comet

Boediker Johann, *Christlicher Bericht von Cometen / Als der grosse Comet 1680. Und 1681. Geleuchtet / Dem Christlichen / Deutschen Leser zu Dienst / aus den vornehmsten Meynungen alter und neuer Lehrer zusammen gezogen*, Cölln an der Spree, Georg Schultze, 1681.

Sturm/Andreae, Cometa

Sturm Johann Christoph/Andreae Wolf Ludwig, *Cometa Nuperus an, et quae, Mal Terris Aut illaturus ipsemet influxu Physico, aut aliunde justo Die Judicio inferenda portendere saltem & praesignificare, credendus sit? Ea, quae Christianum decet Philosophicum libertate, Diffidentium tamen pace quod fiat omnium, pro virili catuque suo decernit* M. Jo. Christoph. Sturm, ..., Eodemq; Praeside, Auxiliante coelitus utriq; Divina gratia, latem veritatis amore sententiam. Respondendo Publicè tuebitur Wolffg. Ludovicus Andreae, Altdorf, Literis Schonnerstaedtianis, 1681.

Literatur

Auf der Maur, Betschart

Auf der Maur Franz, Betschart, Franz, in: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version: 14.7.2004, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D18948.php> [Status: 29.7.2013].

Bart, Katastrophen

Bart Philippe, *Gesellschaftliche Veränderungen und Katastrophen*, in: *Geschichte des Kantons Schwyz*, Bd. 3: *Herren und Bauern 1550–1712*, hg. von Historischer Verein des Kantons Schwyz, Zürich 2012, S. 217–244.

Carl, Repertorium

Carl Philipp, *Repertorium der Cometen–Astronomie*, München/London/Paris 1864.

Feigl, Halbmond und Kreuz

Feigl Erich, *Halbmond und Kreuz*. Marco d'Aviano und die Rettung Europas, Wien/München 1993.

Helbing, Dietrich

Helbling Markus, *Auszug aus dem Tagebuch des Einsiedler Conventuals P. Josef Dietrich 1670 bis 1680*, in: *MHVS*, 22/1911, S. 3–143, insbesondere S. 127–140.

Henggeler, Abt Augustin II. von Reding

Henggeler Rudolf, *Abt Augustin II. von Reding*, in: *Professbuch der Fürstl. Benediktinerabtei U. L. Frau zu Einsiedeln*, Zug [1933], S. 133–144 (Monasticon-Benedictinum Helvetiae, Bd. 3).

Henggeler, Fürstabt Plazidus Reimann von Einsiedeln

Henggeler Rudolf, *Fürstabt Plazidus Reimann von Einsiedeln*, 1629–1670, in: *MHVS*, 57/1964, S. 9–110.

Kälin, Dorfbrand

Kälin Wernerkarl, *Der Dorfbrand von Einsiedeln 1680 und der Wiederaufbau*, in: *MHVS*, 82/1990, S. 88–107.

KdM SZ NA III.I

Oechslin Werner/Buschow Oechslin Anja, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*. Neue Ausgabe, Bd. III.I: *Der Bezirk Einsiedeln I. Das Benediktinerkloster Einsiedeln*, Bern 2003 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 100).

KdM SZ NA III.II

Oechslin Werner/Buschow Oechslin Anja, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz*. Neue Ausgabe, Bd. III.II: *Der Bezirk Einsiedeln II. Dorf und Viertel*, Bern 2003 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 101).

Landolt, Dorfbrand

Landolt Oliver, *Der Dorfbrand von Schwyz 1642 und der Wiederaufbau des Fleckens – Katastrophenbewältigung in der Frühen Neuzeit*, in: *MHVS*, 102/2010, S. 31–89.

Press, d'Aviano

Press Volker, Marco d'Aviano, in: *Neue Deutsche Biographie (NDB)*, Bd. 16, Berlin 1990, S. 128–129.

